

25102

Historia nautiloidei

I-2839

H I R T S
DEUTSCHE SAMMLUNG



JOHN H. SPEKE
ZU DEN QUELLEN
DES NILS

7868

17/12/61 Wamman J.
88 Joz Stasceak



Hirt's Deutsche Sammlung

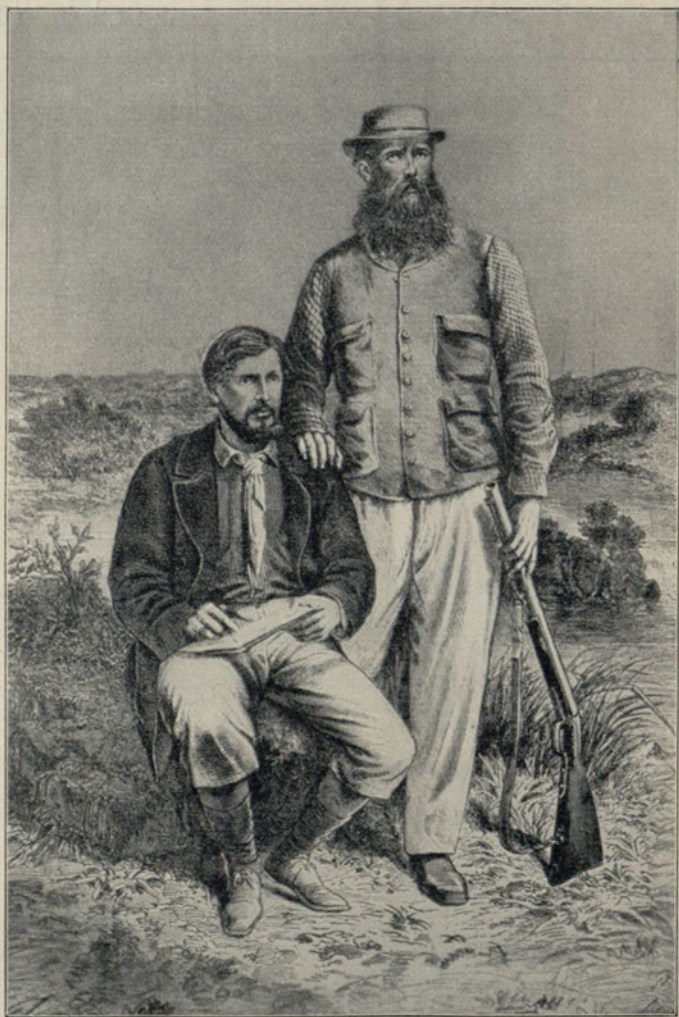
Sachkundliche Abteilung
Länder- und Völkerkunde

Herausgeber

Kurt Krause und Georg Wolff

Gruppe I: Die Erforschung der Erde

Band 4: Speke, Zu den Quellen des Nils



John Hanning Speke und James Augustus Grant.

- MW
- PAN

John Hanning Speke

Zu den Quellen des Nils

Mit einem Bilde der Forscher Speke und Grant,
vier Bildern im Text und einer Karte



Ferdinand Hirt in Breslau
Königsplatz 1

opisy podróży
Speke

CBGIOŚ, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5167320

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Julius Victor Carus,
in Auswahl durchgesehen und mit Angaben aus dem Leben des
Forschers sowie mit Anmerkungen ausgestattet von
Dr. Kurt Krause
Studiendirektor in Leipzig

Inhalt.

1. Unyamuezi, das Land des Mondes.	5
2. Im Lande Karague.	15
3. In Uganda.	22
4. Der Victoria Njansa soll die Nilquelle sein.	31
5. Am Victoria Njansa.	34
6. Am Seeufer nordwärts.	41
7. Der Nil ist erreicht.	46
8. An den Riponfällen.	49
9. Die erste Reise auf dem Nil.	54
10. Nilabwärts nach Alexandria.	77
Karte der Reisewege Spekes.	81
Aus der Lebensgeschichte des Forschers.	82
Anmerkungen.	83



I-2839

NH-67305 N-474193/TMK

P.A.N.

dar prof.

Starzewski

67

1. Unyamuezi, das Land des Mondes.

U_n=**ya**=**muezi**, Land des Mondes, muß eins der größten Reiche Afrikas gewesen sein. Der Größe nach ist es kaum kleiner als England und beinahe von derselben Form; doch ist es jetzt, statt vereint zu sein, in kleine Staaten zerteilt. An seinem nördlichen Ende ist es unter dem Namen U-sukuma, nördliches Land, bekannt, am südlichen als U-takama, südliches Land. Es gibt keine dem Volke bekannten historischen Traditionen; auch ist, soviel uns bekannt, nie etwas über dies Land geschrieben worden bis auf die Hindu, welche mit der Ostküste von Afrika Handel trieben und möglicherweise schon vor der Geburt Christi kommerzielle Verbindungen in bezug auf Sklaven und Elfenbein mit dem Innern anknüpften. Damit trat, in Verbindung mit dem Namen des Volks, Mondmenschen, der Name Mondgebirge auf. Diese Mondvölker sind erblich die größten Kaufleute in Afrika und das einzige Volk außerdem, das aus Liebe zum Tauschen und Handeln sein Land als Träger verläßt, nach der Küste geht und dies mit so vielem Eifer tut, wie unser Landvolk zur Messe kommt. Soweit wir es zurückverfolgen können, haben sie dies getan, und sie tun es noch jetzt wie vorzeiten. Ihr ganzes Land liegt 3000 bis 4000 Fuß über dem Meeresspiegel, ein hohes Plateau mit kleinen vorspringenden Granitbergen bedeckt, zwischen welchen, in den Tälern, sich zahlreiche befruchtende Süßwasserquellen finden, ebenso wie man ein reiches Eisenerz im Sandstein findet. Im allgemeinen fleißig, viel mehr als die meisten übrigen Neger, bauen sie ihr Land extensiv an, weben sich auf ihren eigenen Stühlen Zeuge aus Baumwolle, schmelzen Eisen und bearbeiten es ganz geschickt, bauen Tembes zum Wohnen über einen großen Teil des Landes, leben aber auch in Grasshütten und halten in beträchtlicher Ausdehnung Herden.

In ihrer physischen Erscheinung sind indessen die Wanyamuezi keine sehr begünstigte Rasse; sie sind viel dunkler als die Wazaramo und die Wagogo, obgleich einige (unter ihnen schön, ihre Frauen hübsch sind; auch sind sie weder gut bekleidet noch gut bewaffnet, da ihnen Galanterie und Schick fehlt. Ihre Weiber sind im allgemeinen besser bekleidet als die Männer. Ein Tuch, rund unter den Armen

befestigt, ist ihr Nationalkostüm, daneben ein Halsband von Perlen, große Messing- oder Kupferdrahtarmringe und eine Unzahl dünner, aus Straffenhaar gemachter Ringe, Sambo genannt, die vom dünnsten Eisen- oder Kupferdraht umbunden werden. Die Männer dagegen tragen zu Hause ein Lendentuch, im Felde oder auf der Reise hängen sie einfach ein Ziegenfell über ihre Schulter und exponieren dadurch wenigstens drei Viertel ihres Körpers in einer etwas unanständigen Weise. In allen übrigen Beziehungen schmücken sie sich wie die Frauen, nur daß sie, statt einer langen auf den Arm gewundenen Drahtrolle, sich mit massiven Kupfer- oder Messingringen um die Knöchel begnügen; von Waffen tragen sie einen Speer, Bogen und Pfeile. Alle reißen sich mehr oder weniger ihre untern Schneidezähne aus und schneiden ein Λ zwischen die obern. Der ganze Stamm raucht furchtbar und ist sehr dem Trunk ergeben.

Am 24. Januar 1861 marschirten soviel als von uns noch übrig waren unter Musas Begleitung, der uns entgegengekommen war, in die Depotstation ein, südl. Br. $5^{\circ} 0' 52''$, östl. L. $33^{\circ} 1' 34''$. Musa führte uns in sein Tembe, wo er uns zu wohnen bat, bis wir Leute aufreiben könnten, die unsere Sachen weiter nach Karague trügen. Er fügte hinzu, daß er uns begleiten würde; denn er war auf dem Punkte, abzureisen, als mein erster Transport von Sachen, die ich vorausgeschickt hatte, ankam, und schob nur aus Respekt vor mir seinen Vorsatz auf. Seitdem ich ihn verlassen hatte, war er in Kaze festgehalten worden infolge eines Krieges mit Manua Sera, den die Araber hervorgerufen hatten, gegen den er aber geraten hatte. Eine lange Zeit war er sogar Gefangener in Ketten gewesen; die Araber, welche auf die Gunst eifersüchtig waren, die ihm Manua Sera, Musa ihnen vorziehend, gezeigt hatte, klagten ihn fälschlich an, Manua Sera mit Pulver zu versehen, und banden ihm Hände und Füße „wie einem Sklaven“. Es war entzückend, des alten Musa Gesicht wiederzusehen, ebenso wie die äußerst gastfreundliche, liebenswürdige und höfliche Art und Weise, in welcher er nach uns sah und beständig alle Arten kleiner Delikatessen hereinbrachte, überhaupt darauf sah, daß nichts fehlte, uns glücklich zu machen. Alle die Sachen, die ich vorausgeschickt hatte, hatte er aufgespeichert; ich sollte besser sagen:

soviel ihn erreicht hatte, denn die Reisekosten hatten ein bedeutendes Loch hineingefressen.

Nachdem wir uns einmal niedergelassen hatten, kamen Scheich Snay und das ganze Konklave arabischer Kaufleute und machten uns ihren Besuch. Sie sagten, sie hätten eine Armee von 400 mit Flinten bewaffneten Sklaven bereit, sofort ins Feld zu ziehen und Manua Sera niederzubeugen, der ihren Karawanenweg in Stücke riß und nach ihren neuesten Nachrichten eine ganze Sendung Munition für sie aufgegriffen habe. Ich bat sie dringend, auf vernünftige Gründe zu hören und meinen Rat, den eines alten Soldaten, anzunehmen und nicht ihren Guerillakrieg mit solcher Überstürzung fortzusetzen, sonst würden sie von Manua Sera in gleicher Weise im Tanz herumgeführt werden. Ich riet ihnen, mir zu erlauben, zwischen ihnen die Vermittlung zu übernehmen, nachdem ich ihnen erzählt hatte, was für ein günstiges Zusammentreffen ich mit Manua Sera und Maula gehabt hätte. Des letztern Sohn war in dem Augenblick in Musas Tembe verborgen. Sie bedurften aber meinen Rat nicht. Snay wußte besser als irgend jemand, wie mit Wilden umzugehen sei, und bestimmte den Auszug, sobald als seine Armee ihr „Kriegs-fest in Rindfleisch“ verspeist habe.

Auf meine Fragen nach dem Nil glaubte Snay immer noch, daß der Njansa die Quelle des Jublusses sei, wie er es schon auf meiner frühern Reise tat, gab mir aber nach, als ich ihm erzählte, daß Fahrzeuge den Nil frequentierten, da dies mit seinen Erfahrungen von Reisenden in Schiffen übereinstimmte, die auf einigen Gewässern nördlich von Unyoro erschienen. In großer Eile sagte er mir dann Adieu; und da ich glaubte, es sei das letzte, gab ich ihm in Anbetracht seiner frühern guten Dienste gegen die erste Expedition eine der mir von der indischen Regierung gegebenen goldenen Uhren. Ich sah ihn nicht wieder; doch schickten er und alle übrigen Araber mir Geschenke von Kühen, Ziegen und Reis mit der Bemerkung, daß sie schon früher auf ihren kriegerischen Gang ausgezogen wären, wenn sie nicht auf die Nachricht von meiner Ankunft aus Respekt vor meiner Größe gewartet hätten, mich zu bewillkommen. Wenn sie mit Manua Sera abgetan hätten, wollten sie weiter nach Ugogo ziehen, um Salem

bin Saif und die andern Kaufleute zu unterstützen, während welcher Zeit sie aber auch alle Wagogo bekämpfen wollten, die fortwährend Steuern erhöben und ihre Karawanen plagten. Auf Musas Rat schickte ich Maulas Sohn in der Nacht fort, um dem alten Häuptling zu sagen, wie leid es mir täte, die Araber so heißköpfig zu finden, daß ich nicht einmal ein Arrangement mit ihnen bewirken könne. Es war sehr schade; denn Manua Sera war bei den Wanyamuezi so beliebt, daß sie, wenn sie imstande gewesen wären, alles getan hätten, um ihn wieder einzusetzen.

Am nächsten Tage kamen die nicht mit in den Krieg ziehenden Araber, die zur Obhut der Station zurückgelassen waren, unter Anführung meiner alten Freunde Abdulla und Mohinna nochmals, um ihren Respekt zu bezeigen, da sie in mir, wie sie sich ausdrückten, „eine Personifikation ihres Sultans“ sahen und daher das, was sie taten, als nur meinem Range angemessen betrachteten. Sie bedauerten mit mir, daß Snay so hitzköpfig sei; denn sie selbst glaubten, daß ein Friedensvertrag das Beste für sie gewesen sei; sie seien jetzt schon halb ruiniert und sahen keine Hoffnung für die Zukunft. Mich dann zur Geographie wendend, erzählte ich Abdulla alles, was ich in England in betreff seiner Erzählungen von Schiffen auf dem Njansa geschrieben und vorgetragen habe, daß ich erklärt habe, der Njansa müsse der Nil sein, und fragte nun, ob ich in irgendeiner Weise es zu ändern habe. Er sagte aber: „Nein, du kannst dich darauf verlassen, es wird sich alles als wahr herausstellen“, worauf Musa noch hinzufügte, daß ihm alle Leute im Norden erzählten, daß, wenn der Njansa stiege, der Strom mit solcher Heftigkeit dahinschösse, daß er ganze Inseln abrisse und sie fortschwemmt.

Da ich damals nicht wußte, daß beides, sowohl der See als der Nil, wie überhaupt alle Teiche Njansa genannt würden, setzte mich diese Mitteilung in großes Erstaunen; wir werden aber später sehen, daß er völlig recht hatte. Es geschah in Folge dieser Konfusion durch die Bezeichnung geographisch deutlich getrennter Gegenstände mit einem gemeinschaftlichen Namen bei diesen Völkern, daß ich in meiner frühern Reise nicht bestimmen konnte, wo der See aufhörte und der Nil beginne. Abdulla erzählte mir auch, wie er auf meiner

frühern Reise getan hatte, von einem wundervollen Berge nördlich von Karague, so hoch und steil, daß ihn niemand ersteigen könne und der Gipfel selten sichtbar sei, da er oben in den Wolken stände, wo eine weiße Masse, Schnee oder Hagel, herabfällt. Musa sagte, daß dieser Berg in Ruanda, einem viel größern Lande als Urundi, liege; beide gaben auch ferner an, wie schon früher, daß die Länder von Usoga und Unyoro rings von Wasser umgebene Inseln seien, und daß ein Njansa genannter Salzsee, doch nicht der große Victoria Njansa, auf der andern Seite von Unyoro liege, aus welcher Richtung her Rumanika, König von Karague, zuweilen ihm von Kamrasi, König von Unyoro, gesandte Perlen erhalte von einer andern Art als irgendwelche von Sansibar gebrachte. Außerdem sollen diese Perlen von den Wakidi weißen Menschen weggeraubt worden sein; diese Wakidi seien ein völlig nacktes, auf Bäumen lebendes Volk, das hinten kleine Sessel befestigt trage, stets zum Niedersitzen bereit; sie tragen ihr Haar herabhängend über den Rumpf, über und über mit Kauris bedeckt, hängen Perlen mit Draht befestigt an ihre Ohren und Unterlippen, und tragen starke eiserne Hals- und Armbänder.

Dies Volk sei im Kriege so wild, sagte man mir, daß kein anderer Stamm gegen sie standhalten könne, obgleich sie nur mit kurzen Speeren fechten. Als dies Gespräch beendet war, fragte ich Mohinna und andere alte Freunde, immer noch darüber in Erstaunen, daß der Tanganjika ein See ohne Abfluß sei, was sie vom Marunguflusse dächten, ob er in den See einströme oder aus ihm herausflösse; sie alle blieben dabei, daß er in den See ströme. Dies ist nach allem für mich der bündigste Beweis, daß er aus dem See auströmt, wodurch der See ein Glied einer Kette von Seen wird, die zum Njansa, durch ihn zum Sambesi und von da zum Meere führt; denn auf meiner frühern Reise sagten alle Araber, der Rufizfluß fließe aus dem Tanganjika heraus, der Kitangule fließe aus dem Njansa heraus und der Nil in ihn hinein, obgleich selbst Snay sagte, er glaube, der Jub führe Wasser aus dem Njansa. Wörtlich ins Englische übersetzt waren alle diese Angaben das gerade Gegenteil von dem, was die Redenden, die einen besondern arabischen Dialekt sprachen, sagen wollten; denn alle uns von Negern gemachte Angaben

über die Richtung der Ströme widersprachen, da sie scheinbar das „in“ und „aus“ in demselben Sinne wie wir brauchen, den Angaben der Araber über die Richtung dieser Flüsse.

Die Veränderungen, die in Unyanyembe stattgefunden hatten, seit ich es zuletzt verließ, waren völlig überraschend. Statt daß die Araber wie Kaufleute ausfahen wie früher, glichen sie mehr großen Farmern mit mächtigen Ställen voll Rindvieh an ihren Häusern; dagegen waren die Dörfer der Eingeborenen im Verfall, und zwar so, daß ich, um Korn für meine Leute zu bekommen, in den Distrikt mehrere Tagereisen weit hinausschicken mußte und selbst dann für das, was ich bekam, die Preise einer drückendsten Hungersnot bezahlen mußte. Man versicherte mir, daß nach allen Richtungen die Wanyamuezi vor Hunger stürben; denn infolge des Krieges und der letzten sehr kurzen Regenzeit war ihre ganze Ernte fehlgeschlagen.

Ich ließ mich dann mit Musa in eine lange Unterredung über unsere Reise nordwärts nach Karague ein; und da er mir sagte, daß in oder in der Nähe von Unyanyembe keine Leute zu finden seien, weil sie entweder alle getötet oder im Kriege begriffen wären, wurde abgemacht, daß er einige seiner Hauptleute voraus nach Rungua, wo er früher für einige Jahre Handel treibend gewohnt habe, und dessen Häuptling, Kiringuana genannt, sein großer Gönner sei, vorausschicken wolle. Er schlug dann vor, daß ich aus seinem Sklavenetablissement soviel Leute nehmen solle, als ich dazu bestimmen könne, mit mir zu gehen, denn er hielt es für mehr Umstand als Nutzen bringend, gemietete Träger seien sicherer; außerdem sagte er, der Plan sei auch für ihn von großem Nutzen, da ich mich erbot, sowohl dem Herrn als den Leuten, jedem dieselbe monatliche Zahlung zu machen, wie ich meinen Leuten bis jetzt gegeben habe. Dies war doppelt gezahlt und eine um so schwerere Last, da ich, um meine Ausrüstung auf 100 bewaffneter Leute zu bringen, noch 60 brauchte. Er riet mir indessen sehr generös, sie nicht zu nehmen, da sie mir soviel Unruhe veranlassen würden, gab aber schließlich nach, als ich ihm sagte, ich fühlte, daß ich nicht jenseit Karague vordringen könne, wenn ich nicht von den Eingeborenen dort völlig unabhängig wäre, eine Ansicht, mit der er übereinstimmte.

Am 14. Februar 1861 brachten Musas Leute 39 Träger von Rungua. Sie erzählten, sie haben 120 zusammengehabt und sie bis 10 Meilen von hier gebracht, wo sie aber ein paar Reisende so erschreckt hätten, daß alle bis auf 39 fortgelaufen seien. „Wollt ihr solche Narren sein und euch jetzt nach Kaze wagen, wo alle Araber von Manua Sera getötet sind oder abgeschnitten und verfolgt werden?“ Diese traurige Enttäuschung schlug mich nieder. Aus einer oder der andern Ursache wollten Musas Sklaven keinen Dienst bei mir nehmen, und die Araber ließen die übrigen den Ort nicht verlassen, da es ohnehin an Arbeitern fehlte. Um unter diesen Umständen das Bestmögliche zu tun, entschloß ich mich, nach Rungua mit soviel Gepäck zu gehen, als fortzuschaffen wäre; Bombay und Musa wollte ich bis zu meiner Ankunft dort zurücklassen, und wenn ich mehr Leute fände, sie nach dem Reste zurückschicken. Dann gab ich Musa die letzte goldene Uhr, die mir die indische Regierung gegeben hatte; nachdem ich Scheich Said gebeten hatte, alle meine Briefe und Exemplare nach der Küste zu schaffen, sobald die Straße wieder passierbar sein würde, setzte ich mit Grant und Baraka meinen Marsch nordwärts fort, wobei ich den Rest meiner Leute, die gesund genug waren, um Lasten zu tragen, und einige von Musas Aufsehern, die wußten, wo Träger zu finden seien, mit uns nahm.

Nachdem wir bei Masange und Zimbili vorüber waren, blieben wir eine Nacht im Dorfe Iwiri, an der nördlichen Grenze von Unyanembe, und fanden hier mehrere von Mkisiwa ausgesandte Beamte, um eine Aushebung von Soldaten zu erzwingen, die mit den Arabern in Kaze gegen Manua Sera fechten sollten. Um dies zu erreichen, gingen sie Glocken läutend herum und schrien aus, daß, wenn sich nicht ein gewisser Prozentsatz der Einwohner einreihen ließe, der Dorfhauptling ergriffen und ihre Anpflanzungen konfisziert werden würden. Meine sämtlichen Leute empörten sich hier, um Erhöhungen ihrer Rationen zu erlangen. Um sich Nahrung verschaffen zu können, hatte ich jedem von allen, seitdem wir Kaze verlassen hatten, für jeden Tag ein Halsband von Perlen statt der Zeuge gegeben, die bis jetzt diesem Zwecke gedient hatten. Dies war eine sehr reichliche Besoldung, da die Araber nie mehr als ein Halsband für je 3 Mann

geben und noch dazu eine geringere Sorte, als ich gab. Ich bezwang sie endlich durch Aus Hungern, und dann zogen wir weiter. Wir gingen hinab in ein Thal, zwischen zwei schön mit Bäumen und Gras bewachsenen und hier und da mit reichen Plantagen bedeckten Gruppen von Granitbergen, und betraten den Distrikt von Usagari; am zweiten Tage kreuzten wir wieder in einer Furt das Gombe Nullah, in seinem obern Flusse Kuale genannt.

Zur mittlern Höhe der Anpflanzung wieder emporsteigend, traten wir in das Boma des Häuptlings von Unyambewa, Singinya, dessen Frau eine alte Freundin war, der verstorbenen Sultana Ungugas Ehrendame. Unmittelbar nach unserm Eintritt in ihren Palast kam sie, mich mit dem lebenswürdigsten Air einer Fürstin zu begrüßen, bat, daß ich, wie früher, immer zu ihr kommen möchte, und suchte jeden glücklich und gemüthlich zu machen. Ihre alte Herrin, sagte sie, sei sehr betagt gestorben; und da sie ihr nachgefolgt sei, habe das Volk ihres Landes sie aufgefordert, Singinya zu heiraten, da um das Erbfolgerecht Kämpfe entstanden seien; und sie glaube, daß ein Prinz durch Geburt und gute Eigenschaften am besten geeignet sei, ihre Streiter anzuführen und sie in Ordnung zu halten. In diesem Augenblick war Singinya im Felde gegen seine Feinde kämpfend; und sie war gewiß, daß, höre er, ich sei dagewesen, es ihm sehr leid tun werde, mich verfehlt zu haben.

Zunächst kamen wir nach dem Distrikt von Ukumbi und schlugen unser Lager in einem Dorfe auf; bei unserer Annäherung zogen die Bewohner desselben aus, um uns entgegenzutreten, da sie vermuteten, wir wären alte Feinde von ihnen. Sie liefen umher, ihre Speere schwingend und ihre Bogen in den grotesksten Stellungen spannend, und erschreckten ein paar meiner Träger so, daß sie ihre Lasten abwarfen und flohen. Die Gegend ist reich kultiviert, obschon um diese Zeit Mais die einzige reife Körnerfrucht war. Die viereckigen ebenbedachten Lembes hatten wir nun hinter uns; statt dessen lebten die Einwohner in kleinen Gruppen von Grasshütten, von einer Palisadenreihe von langen Stangen umgeben.

Weiterziehend rasteten wir bei der kleinen Niederlassung von Usenda, deren Eigentümer ein arabischer Halbnegel, ein Kaufmann

Sangoro war. Er hatte eine große Anzahl Weiber hier, war aber selbst nordwärts gegangen, um in Karague zu handeln. Eingegangene Berichte versicherten uns indes, daß er in Usui von dessen Häuptling Suwarora unter dem Vorgeben zurückgehalten werde, daß er seine mit Flinten ausgerüstete Streitkraft brauche, um die Watuta abzuhalten, sein Land zu plündern; denn diese Watuta lebten gänzlich vom Raube anderer Leute Kinder.

Abwechselnd Stücke Waldes und kultivierten Landes, hier und da mit kleinen Granitbergen bedeckt, durchziehend, passierten wir mit einem Marsche das Quande Nullah, ein Nebennullah des Gombe, und betraten den reichen Distrikt von Mininga, wo der Pfefferkuchenbaum äußerst reichlich wächst. Der größte Mann, den wir hier fanden, war ein heruntergekommener Elfenbeinkaufmann, Sirboko, der uns eine gute Hütte zum Wohnen gab. Am nächsten Morgen überredete er mich, ich glaube auf den Rat meiner Wanguana mit Baraka an ihrer Spitze, hier zu rasten; er sagte, Rungua sei ganz kürzlich von den Watuta zerstört worden, und dieser Ort könne Träger besser darbieten als jener. Allem Anscheine nach war dies der Fall; denn der Distrikt war besser kultiviert als irgendeiner, den ich gesehen hatte. Ich fühlte auch eine gewisse Neigung, zu bleiben, da ich sehr gegen mein Gefühl franke Menschen mitschleppte. Ich glaubte auch, es sei besser, nicht zu weit von meinen nachkommenden Sachen fortzugehen. Da ich indes unrecht zu tun fürchtete, wenn ich nicht nach Musas Vorschrift handelte, berief ich dessen Aufseher zusammen, die bei mir waren, und frug sie, wie sie von der Sache dächten, da sie kürzlich von Rungua gekommen wären. Sie bestätigten Sirbokos Erzählung und rieten mir, zu bleiben; ich folgte ihrem Rate und gab unmittelbar Musas Leuten Befehl, sich nach Trägern umzusehen.

Als meine Wanguana das hörten, tanzten sie vor Entzücken; da ich fürchtete, daß irgendein Verrat dabei im Spiele sei, rief ich Musas Leute wieder, sagte, ich habe meine Ansicht geändert und wünsche nachmittags weiterzugehen. Als aber die Zeit kam, war auch nicht einer der Träger zu sehen. Da konnte es denn nichts helfen, ich nahm die Sache kaltblütig, gab Musas Leuten Geschenke, bat sie,

scharf aufzusehen, daß sie die Leute auftrieben, und sprach die Zuversicht aus, daß am Ende alles gutgehen werde. Sirboko's Aufmerksamkeiten waren sehr warm und herzlich. Er gab uns Rühre, Reis und Milch, außerdem den besten Platz zum Wohnen, den er hatte, und sah beständig nach uns so zärtlich, als sei er unser Vater. Es schien völlig ungerecht, irgendeinen Verdacht gegen ihn zu hegen.

Er gab den folgenden Bericht über sich selbst: Er handelte für Rechnung einiger Araber in Sansibar mit Elfenbein. Einmal hatte er beim Durchzug durch Usui einen Kampf mit einem der Häuptlinge des Landes und tötete ihn; er kam aber noch glücklich durch, weil die Eingeborenen, nachdem er noch zwei oder drei erschossen hatte, zerstoben und sich fürchteten, seiner Flinte wieder zu nahe zu kommen. Er besuchte Uganda, als der verstorbene König Sunna noch lebte, und handelte selbst mit Usoga; als er aber aus jenen nördlichen Gegenden kam, brach in einem Dorfe, wo er rastete, Feuer aus; er verlor sein ganzes Eigentum und wurde als ein ruiniertes Mann hierhergetrieben. Es traf sich aber, daß er zur Zeit, als die Watuta den Ort angriffen und alle Einwohner wegtrieben, beim Häuptling des Distrikts, Ugali, wohnte. Auch der Häuptling war im Begriff zu fliehen; doch verhinderte ihn Sirboko daran, da er sagte: „Wenn du nur Mut hast, bei mir zu stehen, die Watuta sollen uns nicht zu nahe kommen; kommen sie doch, so wollen wir jedenfalls zusammen sterben.“ Die Watuta umgaben damals rings den Ort und hatten die kleinen denselben überragenden Berge besetzt; da sie indes fürchteten, es möchten viele arabische Flinten darin sein, zogen sie bald fort und ließen sie in Frieden. Aus Dankbarkeit für diese Großherzigkeit und sich bei Feuerwaffen sicher fühlend, baute Ugali eine große Einfriedigung mit Hütten für Sirboko, wo wir jetzt wohnten. Aus Furcht, an der Küste wegen Schulden festgenommen zu werden, blieb Sirboko seit der Zeit hier wohnen, tat andern Kaufleuten kleine Dienste, vergrößerte seine Familie und pflanzte sehr reichlich. Seine Beschäftigungen im Landbau waren hauptsächlich auf Reis beschränkt, weil den die Eingeborenen nicht so gern haben, daß sie zum Diebstahl versucht würden.

2. Im Lande Karague.

Das war ein Tag der Erlösung und des Glücks (17. Nov. 1861). Uns war eine Last abgenommen, als wir unsere Wasui-„Beschützer“ abziehen sahen mit der wahrhaft erquicklichen Aussicht, daß wir, ehe wir Karague erreichen würden, mit nichts als wilden Tieren zu kämpfen hätten. Dieser Landstrich ist „neutral“, was so viel heißt, daß er nicht von menschlichen Wesen bewohnt wird. Wir durften nun hoffen, für eine Zeitlang dem Straffsystem der Besteuerung, dem wir ausgesetzt gewesen waren, Lebewohl zu sagen.

Allmählich von dem Bergücken, der das Lohugattal von dem Bett des Lueru lo Urigi oder See von Urigi trennte, herabsteigend, führte uns unser Pfad zuerst durch ein Wiesenland von einnehmender Schönheit und dann durch einen Übergang zwischen den sattelförmigen Domen, die wir von den Höhen oberhalb Lohugati gesehen hatten. Hier fesselte eine neue geologische Bildung besonders meine Aufmerksamkeit. Aus den grünen Abhängen der Berge sprangen in schräger Richtung, als wenn der Druck der mittlern Höhe des Berges auf die Schichten im Innern gewirkt hätte, weiche Platten von tonigem Sandstein vor, dessen Lamellen den Anblick von Fleischbrötchen, braun oder rot mit rahmweiß abwechselnd, darboten. Quarz und andere plutonische Gesteine lagen auch umher wie oberflächliche Anhäufungen in den Vertiefungen am Fuße der Berge, und rote Sandsteinkonglomerate wiesen deutlich auf die Gegenwart von Eisen. Der Boden selbst sah reich und rot aus, nicht unähnlich unserm eigenen schönen Lande von Devon.

Bei der Ankunft am Halteplatz schlugen wir unser Lager unter ein paar Bäumen auf und wurden sofort von einem Offizier begrüßt, den Rumanika abgesandt hatte, um uns aus Usui herauszuhelfen. Das war Kachuchu, ein alter Freund Nasibs, der ihn kaum gesehen hatte, als er vor Freude strahlend zu uns sagte: „Nun, habe ich nicht recht gehabt, als ich sagte, daß die auf dem Lohugatiberge vorüberfliegenden Vögel ein gutes Omen seien? Sieh hier, was das bedeutet: Rumanika hat ihm aufgetragen, euch sofort nach seinem Palaste zu bringen, und wo ihr euch nur einen Tag aufhaltet, sind die

Dorfbeamten angewiesen, auch auf des Königs Kosten mit Nahrungsmitteln zu versehen, denn im Reiche von Karague werden von den Fremden keine Steuern erhoben. Geschenke mögen ausgetauscht werden, aber den Namen der Steuer kennt man nicht." Grant schoß hier ein Rhinoceros, das eine gute Abwechslung in die von Bihembe aus mitgenommenen Speisevorräte brachte.

Gestern durch den Anblick der breiten Wasserfläche des Luerulo Urigi, den wir in der Ferne von den Gipfeln eines Berges gehabt hatten, zu dem Glauben verführt, wir hätten einen Blick auf den Njansa selbst, gingen wir triumphierend weiter, daran denkend, wie gut die Araber in Kaze diesen als eine Bucht des großen Sees beschrieben hätten; bei der Ankunft im Lager aber hörten wir von dem Dorfhauptmann, daß wir falsch unterrichtet wären, daß es ein besonderer See sei, der aber mit dem Victoria Njansa und dem Kitangulefluß durch einen Durchgang zwischen den Bergen zusammenhänge. Er erzählte, früher sei das Urigital von Wasser bedeckt gewesen so weit bis Uhha, wo alle die niedrigen Landstriche von Usui an, durch die wir kamen, mit Fähren zu passieren gewesen seien und die sattelförmigen Berge nur eine Kette von Inseln im Wasser gebildet hätten. Das Land sei aber ausgetrocknet und der See von Urigi sei ein kleiner Sumpf geworden. Er sagte ferner, daß selbst zur Zeit des verstorbenen Königs Dagara derselbe noch eine große Wassermasse gewesen sei; im Moment aber, wo er aufgehört habe zu leben, sei der See zu dem zusammengeschrumpft, wie wir ihn jetzt sähen.

Unser Tagesmarsch war neu und sehr unterhaltend gewesen. Das uns umgebende bergige Land mit seinen Tälern brachte mir viele glückliche Tage in die Erinnerung, die ich mit den Tataren in dem tibetanischen Tale des Indus verlebt hatte, nur war dies noch malerischer; denn obschon beide Länder wild und sehr dünn bevölkert sind, so war dies mit Gras und hier und da auf den höhern Erhebungen mit dichten Gebüsch von Akazien bedeckt, den Lagern der Rhinocerosse, weißen und schwarzen; in den Talebenen schwärmten Herden von Hartebeesten und schönem Rindvieh umher. Dann, um diese von unsern frühern Erfahrungen so verschiedene Freude noch zu erhöhen,

wurden wir vom Häuptling des Ortes wie Gäste behandelt, der, den Befehlen seines Königs Rumanika gehorchend, mir sofort nach unserer Ankunft Geschenke von Schafen, Hühnern und süßen Kartoffeln brachte, und für ein paar Yards roten Lakenzeugs als Gegengabe sehr dankbar war, ohne um mehr zu bitten.

Je weiter wir in diesem Lande gingen, desto lieber hatten wir es, da das ganze Volk gut in Ordnung gehalten war; und die Dorfhauptleute waren so artig, daß wir tun konnten, was wir wollten. Nachdem wir den linken Talabhang hinabgestiegen und in das Dorf eingetreten waren, wurden die gebräuchlichen Geschenke gegeben und erwidert. Mit dem Wunsche, einen bessern Überblick über das Land zu erhalten, ging ich auf die nächsten Berge und fand die weniger exponierten Abhänge gut mit Bäumen bedeckt. Hier und da sprangen kleine Antilopen aus dem Grase auf. Da ich noch nie weiße Rhinozerosse gesehen hatte, tötete ich hier eines; da indes niemand davon essen wollte, tat es mir fast leid, daß ich es getan hatte. Als ich am Abend zurückkehrte, brachten mir kleine Jungen Sperlinge zum Verkauf, und da fielen mir die Geschichten ein, die ich von Musa Nzuri gehört hatte, daß im ganzen Karague diese kleinen Vögel so zahlreich seien, daß das Volk, um sich vor Hungersnot zu schützen, ein bitteres Korn erbauen müßte, was die Vögel nicht liebten; und so fand ich es wirklich.

Eine starke, aber sehr charakteristische Geschichte kam mir hier zu Ohren. Masudi, der Kaufmann, den Insangez mitnahm, hatte alles mögliche versucht, Rumanika zurückzuschrecken, daß er mir nicht die Erlaubnis, sein Land zu betreten, gäbe, unter dem Anführen, wir seien der Zauberei ergeben. Hätte nicht Insangez remonstrirt, welcher erklärte, wir wären von Musa gesandt, unser Geschick wäre wohl zweifelhaft gewesen. Es schien aber nach allem, was ich hörte, daß Rumanika den Musa als seinen Erretter betrachtete, weil er vor acht Jahren eine Rebellion unterdrückt hatte, als sein jüngerer Bruder Rogero nach dem Thron gelüstete; Musas Ehrenhaftigkeit und Ehrlichkeit waren aber völlig unantastbar. Hiervon später mehr.

Den nächsten Ort, Khonze, der in der Ausbucht dieses schlammigen Sees lag, Hangiro gegenüber, befehligte ein schöner ällicher

Mann namens Muzegi, der unter Dagara Hauptbeamter gewesen war. Er erzählte mir mit der größtmöglichen Würde, daß er sich noch sehr gut der Zeit erinnere, wo ein Boot von hier nach Vigura habe fahren können, ebenso wo Fische und Krokodile vom Kitangule aus hierherkommen konnten. Sobald aber der alte König gestorben sei, seien die Wasser vertrocknet, was so deutlich, als man es nur sagen kann, anzeige, daß es der König beschlossen habe, um die Menschen in allen kommenden Zeiten mit Trauer an ihn zu erinnern. Als hierauf unsere Geschenke ausgetauscht waren, erläuterte mir der alte gute Mann auf meinen Wunsch die Lage aller umgebenden Länder in seiner eigentümlichen Manier; er legte dazu einen langen Stock auf die Erde, gerade von Nord nach Süd, und an diesen setzte er kleinere an, die genau nach den einzelnen entfernteren Ländern hinwiesen. Er unterstützte mich dadurch in den Aufzeichnungen der Länder in die Karte, die östlich und westlich von meiner Route lagen.

Bald nachdem wir diesen Morgen aufgebrochen waren, wurden wir vom letzten Beamten am Urigi aufgefordert, mit ihm zu frühstücken, da er nicht erlauben könne, daß wir, ohne daß er den Gästen des Königs seinen Respekt bezeigt hätte, vorübergingen. Er war ein Mann von äußerst affabelm Wesen und betrübt, daß wir uns trennen mußten, ohne wenigstens eine Abendunterhaltung mit ihm zu haben. Es war aber eine Notwendigkeit; er gab uns etwas zum Essen auf dem Wege mit und bedauerte, nicht mehr geben zu können, da eine Hungersnot das Land bedrücke. Wir schieden mit wiederholten Komplimenten von beiden Seiten. Bald darauf in das alte Bett des Urigi hinabsteigend, wurden wir beständig durch den Reichtum an Jagdwild erfreut, das sich unsern Blicken zeigte. Bei verschiedenen Gelegenheiten waren die Rhinocerosse so zahlreich und unverschämt, daß sie uns das Recht des Wegs streitig machten, und das größte Amüsement gaben uns unsere kühnen Wanguana, die in Gesellschaften von drei und vier auf sie losgingen; glaubten sie sich in beträchtlichen Entfernungen sicher genug, so schossen sie ihre Karabiner alle auf einmal ab, und während das Rhinoceros in der einen Richtung davonlief, liefen sie in der andern. Während wir am Abend

unser Zelt an einigen Weibern in der Ebene aufschlugen, kam (21. Nov. 1861) Dr. Kjengo mit dem Hongo von Messing- und Kupferdrähten an, das Suwarora statt seiner gestorbenen Tochter dem großen König Mtesa schickte. Am nächsten Morgen gingen wir dann alle zusammen weiter nach Uthenga.

An dem Bett des Urigi aufsteigend, überschritten wir einen niedrigen Ausläufer eines solchen Fleischbrötchenssandsteins und gingen in das enge, reiche Tal von Uthenga hinab, das von steilen, über 1000 Fuß aufsteigenden und so hübsch bekleideten Bergen eingefasst war wie die Berge in Schottland. Im Tale selbst waren nicht bloß prachtvolle Bäume von außerordentlicher Höhe, sondern auch eine überraschend reiche Kultivation, wobei die Banane im ganzen wohl vorgeherrscht haben mag. Trotz dieses scheinbaren Reichthums schienen die in ihren kleinen schmutzigen Hütten lebenden Wanyambo arm zu sein. Der Tabak, den sie rauchen, wird von dem Kaffee erzeugenden Lande Uhaiya importiert. Nach unserer Ankunft im Dorfe, wen anders trafen wir wohl als den Uganda-Offizier Irungu? Statt vorwärts nach Uganda zu gehen, wie er versprochen hatte, um meine Geschenke an Mtesa zu überbringen, hatte sich der Schurke hier aufgehalten, die Wanyambo plündernd und von ihrem Pombe betrunken werdend; dies wird in ihrer Sprache Marwa genannt und ist eine köstliche Sorte Bananenwein. Er bettelte natürlich um mehr Perlen; da er aber nicht imstande war, mich noch einmal zu betrügen, ließ er seine Trommeln und Pfeifen ans Werk gehen, in der Hoffnung, daß wir auf diese Weise über unsere Gefühle wegkommen würden.

Von hier an hielten uns Irungus Trommeln und Pfeifen auf dem Marsche den ganzen Tag lebendig. Wir hörten, daß dies ein Privilegium sei, was die Uganda Wakungu innerhalb und außerhalb ihres Landes genossen, trotzdem daß in allen andern Ländern der Klang der Trommel ein Zeichen von Krieg ist, wo er nicht zufällig einen Tanz oder ein Fest begleitet. Das Tal von Uthenga verlassend, stiegen wir über den Rücken von Nyamwara, wo wir, wie ich fand, die entzückende Höhe von 5000 Fuß erreicht hatten. Wie genossen wir es! Jeder fühlte sich so glücklich bei der Aussicht, so bald dem

guten König Rumanika zu begegnen. Den Rasen hinab trollend, nahmen wir nun unsern Weg nach dem Rozokatal und schlugen unsere Zelte im Dorfe auf.

Kachuchu sagte uns hier, daß er Befehl habe, uns voranzugehen und Rumanika auf unser Kommen vorzubereiten, da der König zu wissen wünschte, an welchem Orte wir zu wohnen vorziehen würden: im Araberdepot Kufro, auf dem direkten Wege nach Uganda, bei ihm in seinem Palast oder außerhalb seiner Einfriedigungen. Solche Höflichkeit machte uns allerdings verlegen; ich sagte daher unserm Freund, dem ich, um ihn bei Humor zu erhalten, einen Kupferdraht gab, daß unsere ganze Freude darin bestände, den König zu sehen; was für Ehren er uns zu erweisen gedächte, würden wir mit größtem Danke annehmen; aber ein Ding verstände sich wohl, wir kämen nicht um zu handeln, sondern um ihn und andere große Könige zu sehen, die Araber hätten daher gar keine Beziehungen zu uns. Nachdem dieser kleine Punkt in Ordnung gebracht war, zog Kachuchu in seiner gewöhnlichen heitern Manier ab, während ich mir die Berge ansah, um ihre geologische Bildung kennenzulernen. Ich fand sie wie bisher auf streifigem, tonigem Sandstein ruhend, mit geringer Beimengung rein blauen Schiefers, und darüber in Platten aufliegende Stücke von quarzlosem Sandstein, während andere metamorphische und plutonische Gesteine zerstreut umherlagen.

Am folgenden Morgen (24. Nov. 1861) über Berg und Tal vorwärtsgehend, kamen wir zu der Vereinigung der beiden Wege, wo Irungu mit seinen Pfeifern, Trommlern und seinem Amazonengefolge nebst den Leuten, die Suwaroras Hongo trugen, den einen Weg einschlugen, während wir den andern zum Palaste führenden nahmen. Die Berghöhen waren an vielen Stellen von Gängen reinen weißen Quarzes eingefaßt, genau so wie wir es in Usui gesehen hatten, nur daß ihre Richtung mehr nördlich verlief. Es war äußerst merkwürdig anzusehen; denn die Haupts substanz der Berge war ein rein blauer oder an manchen Stellen streifiger toniger Sandstein, der sich gebildet haben mußte, als das Land noch tief lag. Nun war er aber emporgehoben, wodurch diese Berge die Achse des

Mittelpunkts des Kontinents wurden, und ist daher wahrscheinlich der älteste von allen.

Als wir nur noch wenig Meilen vom Palast entfernt waren, wurde uns geheißsen zu halten und auf Kachuchus Rückkehr zu warten. Wir hatten uns aber kaum in einem Bisanghain niedergelassen, wo Bombe gebraut wurde und alle unsere Leute einmal einen Zug taten, als der Ehrenmann ankam und uns im selben Augenblicke abrief, da der König äußerst begierig sei, uns zu sehen. Die Liebe zu gutem Bier machte natürlich alle unsere Leute zu ermüdet, um noch einmal zu marschieren; so schickte ich Bombay mit Nasib voraus, um uns zu entschuldigen; am Abend sahen wir sie mit einem kolossalen Krug Bombe und etwas königlichem Tabak zurückkommen, das uns Rumanika mit der Bemerkung schickte, es sei ausschließlich für unsern eigenen Gebrauch bestimmt; denn obschon überreichlich für meine Leute da sei, so gäbe es doch nichts so Gutes als das, was aus dem Palast komme. Der königliche Tabak war so süß und stark wie Honigtau und das Bier so schwer, daß ein kräftiger Mann dazu gehörte, es zu trinken.

Am folgenden Morgen (25. Nov. 1861) stiegen wir nach dem Frühstück über einen, Weranhanje genannten Rücken, dessen grasige Spitzen 5500 Fuß über das Meer hervorragen. Wenig herabsteigend kam plötzlich etwas in unsern Blick, das uns eine reiche Gruppe von Bäumen zu sein schien, südl. Br. $1^{\circ} 42' 42''$ und östl. L. $31^{\circ} 1' 49''$; 500 Fuß tiefer sahen wir eine wunderschöne Wasserfläche, die reizend zwischen den Krümmungen der Berge drinlag. Wir waren nicht ganz unvorbereitet hierauf, denn vor Zeiten hatte es Musa beschrieben, und gestern erzählte uns Bombay bei seiner Rückkehr, daß er einen großen Weiher gesehen habe. Die Gruppe war die Palastumgebung. Den See taufte ich in Ermangelung eines einheimischen Namens den kleinen Windermere, weil Grant ihn für so ähnlich mit unserm englischen See dieses Namens hielt. Es ist einer von vielen, der die Niederschläge der umgebenden Berge aufnimmt und sein Wasser durch den Kitangule in den Victoria Njansa abführt.

3. In Uganda.

Heute (16. Januar 1862) erreichten wir den Kitangule=Ragera (Fluß), welcher, wie ich im Jahre 1858 schon ausmachte, auf der westlichen Seite in den Victoria Njansa fällt. Höchst unglücklicherweise fing es, als wir uns anschickten ihn überzusetzen, in Strömen zu regnen an, so daß jedermann und jede Sache in Konfusion geriet. Ich konnte keine Skizze davon erhalten; doch war Grant später glücklicher; ebensowenig konnte ich den Fluß messen oder seine Tiefe untersuchen; und nur nach langem Streit mit den abergläubischen Bootsleuten erlaubten mir diese beim Hinübersetzen in ihren Kanus meine Schuhe anzubehalten, da sie glaubten, das Fahrzeug würde umschlagen oder der Fluß austrocknen, als Folge davon, daß ihr Neptun sich von mir beleidigt fühle. Einmal hinüber, sah ich mit beträchtlichem Stolz auf den nobeln Strom. Ungefähr 80 Yards breit, sinkt er zu einer bedeutenden Tiefe unter die Oberfläche des Landes wie ein kolossaler Kanal; dabei ist er so tief, daß die Kanuleute bei der Überfahrt keine Stangen brauchen konnten, und fließt mit einer Geschwindigkeit von 3 bis 4 Knoten die Stunde.

Ich sage, ich erblickte ihn mit Stolz, weil ich mir mein Urteil über seinen Ursprung in dem Mondgebirge lediglich nach geographischem Raisonement gebildet hatte, und nach der Größe des Stromes glaubte ich auch, daß diese Berge eine Höhe von 8000 Fuß oder mehr erreichen müßten, genau so, wie wir sie in Ruanda finden. Ich dachte damals für mich, wie ich bei Rumanika es tat, als ich zuerst die Mfumbirokegel sah und meine sämtlichen entfernten geographischen Erkundigungen einzog, daß diese starkgesättigten Mondgebirge dem Kongo ebenso wie dem Nil und gleichfalls dem Shirezweige des Sambesi als Geburtsstätte dienen.

Ich kam gleichzeitig zu dem Schlusse, daß alle unsere frühern geographischen Informationen in betreff der Hydrographie dieser Gegenden sowohl als der Mondgebirge von den alten Hindu ausgingen, welche es den Priestern am Nil mittheilten, und daß alle jene geschäftigen ägyptischen Geographen, welche ihre Kenntnisse mit der Absicht, wegen ihres Scharfsinns berühmt zu werden, verbreiteten

und das tiefstliegende Geheimniß, das die Quelle ihres heiligen Flusses umlagerte, lösten, nur soviel hypothetische Schwindler wären. So argumentierend, glaubte ich, daß in jener Zeit allein die Hindu-kaufleute eine feste Grundlage für ihre Ansicht hatten, von ihrer Berührung einerseits mit den Abessinern, durch welche sie von dem Lande von Amara, das sie auf den Njansa bezogen, gehört haben mußten, andererseits mit den Wanyamuezi oder Leuten des Mondlandes, von denen sie vom Tanganjkkasee und den Gebirgen in Karague gehört hatten. Dieser Glaube drängte sich mir um so mehr auf, da ich wußte, daß die Missionare Rebmann und Ehrhardt ohne die geringste Kenntniß von der Karte der Hindu eine Karte in ziemlich demselben Maßstab nach der Angabe der nach Sansibar Handelnden konstruirteten, wobei sie den Victoria Njansa, Tanganjika und Njassa in einen verschmolzen; ferner gaben sie ihrem dreieinigen See den Namen „Mond“, weil die Leute des Mondlandes zufällig vor dem zentralen See lebten. Und selbst noch später hörte Mr. Leon, ein anderer Missionar, von dem Njansa und dem Lande Amara, in dessen Nähe, wie er hörte, der Nil austräte.

Mit unserm Marsche fortschreitend, kamen wir zunächst nach Ndongo, einem völligen Garten von Bananen. Die ganze Gegend war reich in einem äußerst auffallenden Grade. Derselbe streifige tonige Sandstein herrschte vor wie in Karague. Es gab in der Tat nichts, was nicht hier gewachsen sein würde, wenn es nur Feuchtigkeit und mäßige Wärme liebte. Es war ein vollkommenes Paradies für Neger; so schnell sie säten, waren sie auch sicher, ohne viele Mühe zu ernten; doch muß ich sagen, sie hielten ihre Hütten und Gärten in ausgezeichnete Ordnung.

Da Maula hier bleiben wollte, mußte ich auch haltmachen. Die ganze Gegend den Ufern des Flusses entlang und in der Nähe der undurchdringlichen Wälder war belebt von Antilopen, besonders Hartebeesten; ich wollte aber nicht eher auf sie schießen, bis es Zeit war umzukehren, da die Dorfleute mich zu der Hoffnung verleitet hatten, Büffel zu erwarten. Da keine Büffel zu finden waren, war die Folge, daß ich keine Jagd hatte; doch verwundete ich ein Hartebeest und verfolgte es fast bis ins Lager, wo ich dann die Jagd ein

paar Negern überließ und mich damit amüßerte, Kumanika zu schreiben, daß, wenn mich Grant nicht zu einer bestimmten Zeit erreichte, ich versuchen wolle, den Njansa zu beschiffen und zu ihm in Booten den Kitangulesfluß aufwärts zurückzukehren.

Wir stiegen (18. Jan. 1862) über einen niedrigen Bergausläufer, der sich vom bergigen Königreiche von Nkole zu unserer Linken bis nach dem Njansa hin erstreckte. Hier zeigte mir Nasib ein Dorf namens Ngandu, welches das entfernteste Handelsdepot der Sansibar-Elfenbeinhändler war. Es war von Musa Nzuri mit der Erlaubnis Kumanikas gegründet worden; denn wie ich gleich zu erwähnen haben werde, gab Sunna nach der Annexion dieses Theils von Uddu an Uganda gewisse Striche Landes in demselben dem Kumanika als Sicherheitsmittel gegen die Möglichkeit, daß es von den künftigen Königen von Unyoro wieder seinen Händen entrisen werden könne. Musas Spur folgend, kamen viele Araber um zu handeln hierher; sie bedrückten aber die Waganda so sehr, daß sie von Kumanika zurückgerufen und veranlaßt wurden, sich in Kufro niederzulassen. Zur Rechten am Ende des Bergrückens, soweit das Auge reichte, sich nach dem Njansa erstreckend, lag eine reiche gutbeholzte sumpfige Ebene, die große offene Wasserstellen enthielt; diese waren, wie man mir versicherte, vor nicht vielen Jahren noch meilenweit schiffbar, trockneten aber jetzt wie der Urigisee nach und nach aus. Es erschien mir in der That, als müsse früher einmal der Njansa den Fuß dieser Berge bespült haben, und als habe er sich seitdem von seinem ursprünglichen Ufer zurückgezogen.

Bei meiner Ankunft in Ngambezi war ich außerordentlich überrascht über die Nettigkeit und gute Anordnung des Ortes, ebenso wie über seine ausgezeichnete Schönheit und seinen Reichtum. Kein Teil von Bengal oder Sansibar übertraf es in beiden Beziehungen, und meine Leute riefen einstimmig: „Was diese Waganda für ein Volk sind!“ Außerdem machten sie noch andere Bemerkungen, die wie folgt abgekürzt werden können: „Sie bauen ihre Hütten und halten ihre Gärten genau so gut, wie wir es in Ungusa tun, mit Schirmen und Einfriedigungen für ihre Apartments, einer Lichtung vor ihren Niederlassungen und einer Baraza oder Empfangshütte,

die übrigen Gebäude übersehend. Dann, was für einen prächtigen Anblick es darbietet! Reiche Marschebenen mit Hügeln bedeckt, auf deren jedem die Schirmeuphorbie oder irgendein anderer immergrüner Baum wächst, und darüber hinaus wieder ein anderer Rücken, wie der, den wir passierten." Einer von König Mtesas Dnkeln, der auf Befehl Sunnas bei seiner Thronbesteigung nicht mit verbrannt wurde, wurde Besitzer dieses Ortes, war aber unglücklicherweise abwesend. Sein Substitut indessen gab mir seine Baraza zum Wohnen, brachte viele Geschenke von Ziegen, Hühnern, Bataten, Bams, Pisangs, Zuckerrohr und indischem Korn, und entschuldigte sich endlich noch wegen mangelhafter Gastfreundschaft. Ich gab ihm natürlich Perlen dagegen.

Über dieselbe Art von Boden an dem nächsten Rücken der streifig-tonigen Sandsteine hingehend, hielten wir an der Wohnung Isamgevis, eines Mkungu oder Distriktshauptmanns Kumanikas. Sein Haus war so gut gehalten wie das von Mtesas Dnkeln, vor seinem Hause hatte er eine kleine Einfriedigung mit drei kleinen Hütten darin für religiöse Zwecke oder um die bösen Geister zu versöhnen, kurz nach den Begriffen des Landes eine Kirche. Dieser Beamte gab mir eine Kuh und einige Bananen und dagegen gab ich ihm einen Draht und einige Perlen. Viele Bettelweiber, von einigen Wichwezi, von andern Mabandwa genannt, alle dieselben äußerst phantastischen Mbuguanzüge mit Perlen, Muscheln und Stäbchen bedeckt tragend, tanzten vor uns, einen komischen Gesang dazu anstimmend, dessen Refrain ein langes schrillendes, rollendes Ruu-ruu-kuu-ruu, kuu-ruu-kuu-ruu war und jedesmal ertönte, sobald sie zu einem Stillstand kamen. Ihre eigentlichen Funktionen waren so dunkel wie die Religion der Neger allgemein ist; einige nannten sie Teufelvertreiber, andere Bösen-Blick-Abwender, wofür es aber auch gewesen sein mag, sie legten den Leuten eine Steuer auf; da die Gemüter dieser von der Notwendigkeit beherrscht wurden, irgend etwas zur Sühne für irgend etwas zu opfern — sie konnten nicht angeben wofür, für ihr Wohlergehen in der Welt —, so gaben sie ihnen eine Kleinigkeit, ebenso wie die Ostindier ihren Sakiren geben.

Nachdem wir eine andere sumpfige Niederung überschritten hatten, erreichten wir (20. Jan. 1862) eine größere Gruppe oder vielmehr Verzweigung von Bergausläufern, die nach dem Njansa hinweisen und den Namen Kisuere tragen; sie wurden von Njombo, Rumanikas Grenzhauptmann, beherrscht. Unmittelbar dahinter nach Norden beginnt das Königreich Unyoro. Hier war es, wie man mir sagte, wo Baraka von meiner Route ab auf seinen Weg zu Kamrasi gehen würde. Maulas Heimat war eine Tagereise von hier entfernt; so verließ mich denn der Schurke, um sich dort zu amüsieren, unter dem Vorwande, daß Mtesa von ihm verlangt habe, sobald ich hier angekommen sei, einen Boten vorauszuschicken, damit man Maßregeln für meine gehörige Beschützung auf dem Marsche treffe; denn die Waganda wären eine unruhige Sorte Menschen, die nur durch den Henker in Ordnung gehalten werden könnten; zweifelsohne würden auch viele, wie es bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich sei, geköpft werden, sobald Mtesa von meinem Kommen höre, um die übrigen in Schrecken zu jagen. Natürlich wußte ich, daß dies alles Schwindel war, und ich sagte es ihm; es hatte aber keinen Nutzen, und ich mußte haltmachen.

Am Rande der Berge zur Linken hinziehend, mit einer großen niedrigen Ebene zur Rechten, kamen wir an eines jener zahlreichen Binsenfrennsale, die mir die letzten Reste des alten Bettes des Njansa zu sein scheinen. Dies besonders war ziemlich groß, 150 Yards breit. Wo ich es überschritt, war es wie ein Kanal 14 Fuß unter die Ebene eingesenkt und mit Wasser und Schlamm zusammen so tief, daß ich beim Durchwaten die Beinkleider ausziehen mußte. Einmal hinüber, suchten wir ein Dorf unter einem kleinen Berge und ließen uns darin nieder; vom Gipfel des Berges sah ich den Victoria Njansa zum erstenmal auf diesem Marsche. Njamgundu ergötzte mich sehr; da er mich wie einen König behandelte, fiel er allemal auf seine Knie, wenn er mich anredete, und ließ seine sämtlichen „Kinder“ nach meinem Komfort im Lager sehen.

Wir gingen wieder weiter (29. Jan. 1862) über dieselbe Art von Boden, abwechselnd Rinnale von geringerer Bedeutung, aber widerwärtig häufig kreuzend, und zogen an reichen Gärten vorbei, aus denen beim Schalle unserer Trommeln alle Einwohner wegliefen,

wohl wissend, daß man sie festhalte und bestrafe, wenn sie beim Blicken auf den Besuch des Königs betroffen würden. Selbst bei unserer Ankunft in Ukara war nicht eine Seele sichtbar. Die Hütten der Dorfbewohner wurden mir und meinen Leuten ohne Zeremonien gezeigt. Die Wanyamboeskorte stahl aus ihnen, was ihnen gefiel, und ich kam bei dem Versuch, dem zu steuern, in endlose Unruhe; denn sie sagten, die Waganda täten ihnen daselbe, wenn sie nach Karague kämen, und sie hätten ein Recht, jetzt Wiedervergeltung zu üben. Um dieser schauerlichen Art von Plündern zu begegnen, gab ich noch Perlen an meine Leute und hielt sie etwas im Zügel; sie waren aber fürchterlich auffässig und wollten meine Einnengung in das, was sie nach den Gesetzen des Landes für Recht hielten, gar nicht leiden.

Nachdem wir am nächsten Tage mehrere dieser unausstehlichen Rinnsale gekreuzt hatten, bestiegen wir in Ansicht des Victoria Njansa die prachtvollsten Berge, mit Grün von jeder Art bedeckt. In Meruka, wo ich mich niederließ, wohnten einige große Herren, deren Haupt die Tante des Königs war. Sie schickte mir eine Ziege, eine Henne, einen Korb Eier und einige Bananen, wogegen ich ihr einen Draht und einige Perlen zustellte. Ich fühlte mich geneigt, einen Monat hierzubleiben, alles war so sehr angenehm und die Temperatur vollkommen. Die Straßen waren, wie allerdings überall, so breit wie unsere Wagenstraßen in das lange Gras eingeschnitten, gerade über die Berge und hinab durch die Wälder in die Täler, ein seltsamer Kontrast gegen die infamen Spürpfade in den angrenzenden Ländern. Die Hütten wurden so rein und nett gehalten, daß man nichts an ihnen aussetzen konnte, die Gärten ebenso. Wo ich auch hinschlenderte, ich sah nichts als Reichtum und was Wohlhabenheit sein sollte. Das ganze Land war ein Gemälde ruhender Schönheit, mit einem endlosen See im Hintergrunde. Über die Berge wegblickend, bildet man sich sofort ein, daß in einer frühern Periode das ganze Land in gleicher Ebene mit den jetzigen Bergspitzen gewesen sein müsse, daß es aber durch das beständige Auswaschen, dem es durch häufige Regen ausgesetzt gewesen ist, eingeschnitten wurde zur Bildung dieser herrlichen Berge und Täler, die jetzt dem Auge so wohlthun. Es gab hier keine von jenen Quarzgängen, die ich aus derselben Art von

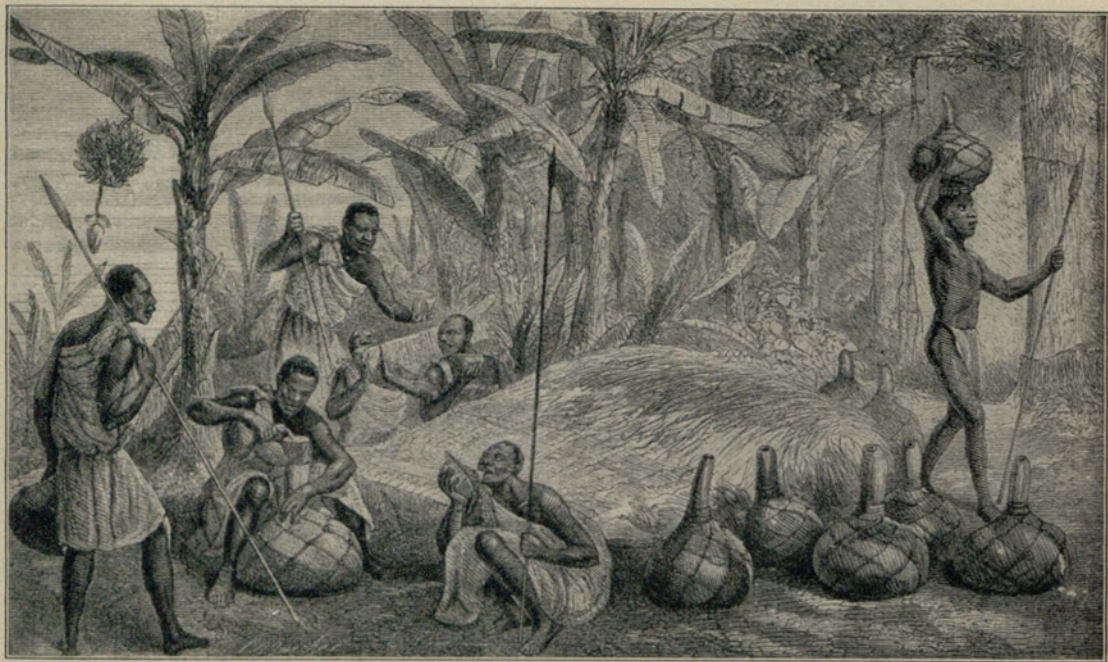
neptunischen Gesteinen in Usui und Karague hervorbrechen sah; auch waren keine andern Arten vulkanischer Störungen vorhanden, den ruhigen milden Anblick der Szene zu stören.

Da von hier an das ganze Land Berg und Thal war, mit schlammigen Kinnsalen auf dem Boden, ging ich von hier an fast den ganzen Weg mit meinen Schuhen und Strümpfen in der Hand. Kozaros Kinder wurden immer störender; sie stahlen aus den Dorfhütten, die wir am Wege passierten, was sie nur in ihre Hände bekamen.

Ein zweiter Tagesaufenthalt (5. u. 6. Febr. 1862) wurde dadurch nötig, daß viele meiner Leute das Fieber bekamen, wahrscheinlich infolge des beständigen Durchwatens dieser abscheulichen Binsenrinnale. Mangel an Nahrungsmitteln existierte hier nicht, denn ich habe nirgends einen solchen Überfluß an Bananen gesehen. Sie lagen buchstäblich haufenweise auf der Erde, trotzdem daß die Leute den ganzen Tag Pombe brauten und sie jeden Abend zur Mahlzeit kochten.

Nachdem wir noch viele andere Berge und schlammige Talsohlen gekreuzt hatten und beständig in Sicht des Sees gekommen waren, erreichten wir Ugonzi und nach einem zweiten Marsch derselben Art Kituntu, Wohnungsort des letzten Beamten in Uddu. Früher war dies das Eigentum eines Belutschen namens Esau, der mit Waren in dies Land kam, für Rechnung Said Saids, des verstorbenen Sultans von Sansibar handelnd. Da er aber auf seinem Wege hierher alles verloren hatte, Mahongo oder Steuern bezahlend usw., fürchtete er sich zurückzukehren und befreundete sich statt dessen mit dem verstorbenen König Sunna, der eine spezielle Vorliebe für ihn gewann, weil er einen langen Bart hatte, und ihn zum Range eines Mkungu erhob. Vor ein paar Jahren indessen starb Esau und hinterließ seine Familie und sein ganzes Vermögen einem Sklaven namens Medi, der nun infolge davon Grenzbeamter ist.

Ich würde nun ganz verlegen, wenn ich entscheiden sollte, welches der schönste Platz sei, den ich in Uddu gesehen hatte, so sehr viele waren so ausnehmend schön; ich glaube aber, ich ziehe diesen vor, theils wegen seiner unmittelbaren Umgebung, theils wegen der weiten Aussicht, die er über das eigentliche Uganda, den See und die große



Bombe-Bräuerer.

Insel oder Gruppen von Inseln, Sese genannt, gewährt, wo der König von Uganda eine seiner Bootsflootten hält.

Die Waganda sagten, daß zu gewissen Jahreszeiten niemand diese Rinnsale durchwaten könne, da alle überschwemmt seien; aber merkwürdig genug wären sie stets am niedrigsten, wenn der meiste Regen in Uganda fielen. Niemand konnte mir indessen diese eigentümliche Tatsache erklären. Keiner wußte etwas von einem See, der die Wasser liefere, noch wo sie herkämen. Daß sie in den See flossen, darüber war kein Zweifel, da ich es an einigen wenigen Stellen am Tröpfeln des Wassers sehen konnte, und sie lagen genau unter dem Äquator. Aus dem Tal emporsteigend, fand ich das Land zwar so bergig wie zuvor, aber viele von den Rinnsalen fielen nach Norden ab. In den Taleinschnitten befanden sich so prachtvolle Bäume, daß ich ganz voll Verwunderung war. Blattstämmig ragten sie empor wie so viele Säulen, und dann breiteten sie ihre hohen Zweige wie einen Baldachin über uns. Ich dachte an die blauen Gummibäume von Australien, glaubte aber, daß diese hier jene schlugen. Beim Dorfe von Mbule wurden wir vom Dorfbeamten gnädig empfangen, der uns ein kleines Geschenk machte und mir versicherte, daß der König in einem nervösen Zustande der Erregung sei und fortwährend nach mir früge. Wenn er spreche, zittere er, und er sei so unruhig, daß er nicht stillsitzen könne.

Auf und nieder gingen wir weiter (9. Febr. 1862) durch dieses wundervolle Land, überraschend reich an Gras, Kultivation und Bäumen. Wasserläufe trafen wir häufiger als je, doch nicht so mühsam für den Reisenden, da sie häufiger mit Stangen und Palmstämmen überbrückt waren.

Während des nächsten Marsches (12. Febr. 1862), nach Durchschreiten einiger der prachtvollst bewaldeten Täler, in denen rechts vom Wege kleine Rinnsale lagen, die, wie ich mir einbildete, in den Victoria Njansa abflossen, begegnete ich einer Partie von des Königs Wildhütern, die ihre Netze entlang der ganzen Seite eines Berges aufgestellt hatten, in der Hoffnung, Antilopen zu fangen, wozu sie das Unterholz mit Hunden und Leuten abtrieben. Weiterhin traf ich eine Gesellschaft, die 100 Kühe als Geschenk Mtesas für

Rumanika forttrieben, welche, wie mir der Beamte im Auftrag sagte, ein Gegengeschenk des Königs für die Gunst seien, die ihm Rumanika erwiesen hätte, indem er mich zu ihm schickte. Auf diese Weise sandten große Könige einander „Briefe“ zu.

4. Der Victoria Njansa soll die Nilquelle sein.

Nachdem wir am nächsten Tage (13. Febr. 1862) eine kurze Strecke gegangen waren, kamen wir an den Mwarangosfluß, ein breites binsenbewachsenes Rinnthal von 300 Yards Weite, von dem zwei Drittel überbrückt waren. Bis hierher war ich nicht sicher gewesen, wohin die verschiedenen Rinnthale führten, die ich seit dem Verlassen des Katongatals gekreuzt hatte. Hier aber wurde ich darüber klar, denn ich sah eine große Wassermenge nordwärts fließen. Ich zog meine Kleider am Ende der Brücke aus und sprang in den Fluß, welchen ich ungefähr 12 Yards breit und tiefer als meine Körperlänge fand. Ich war außerordentlich über diese überraschende Tatsache entzückt, daß ich mich wirklich auf dem nördlichen Abhang des Kontinents befände und allem Anschein nach den Austritt eines der Nilarme aus dem Njansa gefunden habe. Ich lenkte Bombays Aufmerksamkeit auf die Strömung, und, alle Männer aus dem Lande zusammenrufend, forschte ich bei ihnen nach, wo der Fluß entspränge. Einige von ihnen sagten: in den Bergen nach Süden; die meisten aber: er komme aus dem See. Ich besprach den Punkt mit ihnen; denn ich war völlig sicher, daß solch eine Wassermenge nirgends sich sammeln könne als im See. Sie stimmten dann alle dieser Ansicht bei und versicherten mir ferner, er ginge nach Kamrasis Palast in Unyoro, wo er sich mit dem Njansa, worunter sie den Nil meinten, vereinigte.

Ich wünschte nun (16. Febr. 1862) sehr dahin zu gehen, wo ich den Ausfluß des Mwarangosflusses sehen könne, da ich immer noch etwas zweifelhaft war in bezug auf seinen Ursprung, ob er aus jenen kleinen Seen käme, die ich am Tage, ehe ich den Fluß überschritt, an der Straße gesehen hatte, oder nicht; niemand wollte

aber von meinem Plane etwas hören. Sie erklärten alle, ich müsse erst die Genehmigung des Königs dazu haben, sonst würden mich die Leute, die meinen Zweck nicht kannten, beschuldigen, Zauberei zu treiben und es ihrem Könige sagen. Auch behaupteten sie, der Fluß käme aus dem See, und meinten, wenn ich um die Erlaubniß des Königs bitten wolle, die Stelle zu besuchen, so würden sie mit mir gehen und sie mir zeigen. Ich gab nach, da ich es für klug hielt, entschloß mich aber im Innern, Grant dazu zu veranlassen, die Stelle in Booten sich anzusehen, wenn er von Karague käme. Es gab hier keine Perlhühner, ebenso wenig ein Huhn in irgendeiner der Hütten; ich bat daher Rozaro, voraus zu Mtesa zu eilen und ihn zu bitten, mir etwas zu essen zu schicken. Er lachte einfach auf meine Bitte, und seine Antwort war: „Du weißt nicht, was du tust. Es wird dich das Leben kosten, wenn du auch nur ein Bard von hier aus weiter gehst, bis die Erlaubniß des Königs erlangt ist.“ Ich sagte, ehe ich in dieser schimpflichen Manier ausgehungert würde, wollte ich nach Karague zurückkehren, worauf er lachend erwiderte: „Wer gibt dir die Erlaubniß, das zu tun? Glaubst du, daß du in diesem Lande tun kannst, was du willst?“

Ulm Mittag des folgenden Tages (18. Febr. 1862) kamen Pagen mit der Nachricht hereingerannt: wir sollten ohne Verzug eines Augenblicks kommen, da es der König befohlen habe. Er wolle keine Nahrung nehmen, bis er mich gesehen habe, so daß jedermann erfahren solle, welcher großen Respekt er vor mir habe. Er wünsche unterdes etwas Schießpulver. Ich belud die Pagen mit solchem, so schnell ich konnte, und versuchte dann selbst zu folgen; meine Leute waren aber alle entweder krank oder auf Zuragieren aus; wir kamen daher nicht vor Abend auf den Weg. Nachdem wir eine Strecke weit gegangen waren, kamen wir an ein Binsenrinnsal von viel größerer Breite, als selbst der Mwarango hatte, der Moga (Fluß) Mhanza genannt, welches so tief war, daß ich meine Hosen ausziehen und meine Kleider unter die Arme aufschürzen mußte. Es floß in den Mwarango, aber mit kaum irgendeiner Strömung. Alle Eingeborenen versicherten mir, dies Wasser entspränge auf den Bergen nach Süden, nicht im See, wie es der Mwarango tue, und es sei nie überbrückt wie jener Fluß, da es stets furthar sei. Dieser Bericht erschien mir ganz



Ansicht von König Mtesas Palast von Spekes Hütte aus. Uganda.

vernünftig; denn wenn er auch soviel breiter war in seinem Bett als der Mwarango, so hatte er keine zentrale tieffließende Strömung. Die Zeit war auch günstig, ihre relative Größe zu beurteilen, da wir auf der Höhe der trockenen Jahreszeit uns befanden, wo die meisten langen Gräser verbrannt waren. Als wir dies große Kinnsal passiert, war es beinahe dunkel; ich gab daher den Befehl, die Nacht in dem günstigsten Flecke zu verbringen, den wir finden könnten. Wir mußten aber, ehe dies geschehen konnte, beim Palast oder der Ribuga des verstorbenen Königs Sunna vorüber, da es keinem Auge erlaubt war, auf den königlichen Niederlassungen verstorbener Könige zu verweilen.

Noch eine Tagereise (19. Febr. 1862), und wir kamen in Sicht der Ribuga oder des Palastes des Königs in der Provinz Bandalwarogo, $0^{\circ} 21' 19''$ nördl. Br., $32^{\circ} 44' 30''$ östl. Länge. Es war ein prachtvoller Anblick. Ein ganzer Berg war mit gigantischen Hütten bedeckt, solche wie ich in Afrika noch nicht zuvor gesehen hatte.

5. Am Victoria Njansa.

Am Morgen (21. April 1862), ehe ich Zeit hatte, Briefe zu schreiben, lud mich der König ein, ihn bei einem neuen Teiche, den er machen ließ, zu treffen, zwischen seinem Palast und der Residenz seiner Brüder. Ich fand ihn mit seinen Brüdern dazusitzen, alle zusammen Flöte spielend. Ich fragte ihn auf Kisuaheli, ob er wüßte, wo Grant sei? Als er verneinte, schlug ich vor, einen Brief zu schicken, was er billigte; übrigens wurde Budja von neuem beordert, mit einer Armee nach Petherick auszugehen.

Mabrufi und Bilal zogen mit Budja aus, Petherick zu treffen, drei andere Leute mit einem zweiten Brief an Grant. Ich besuchte den König, der den 24. April zu einer Exkursion von drei Tagen zum Hippopotamusjagen am Njansa bestimmte.

Heute ereignete sich ein brillantes Beispiel der kapriziösen Ruhelosigkeit und des launenhaften Eigenwillens dieses despotischen Königs. Um Mittag kamen Bagen hereingeeilt und sagten, daß der

König nach dem Njansa aufgebrochen sei und wünsche, daß ich ihm ohne Verzug folge. Wie ich erwähnt habe, heißt Njansa nur eine Strecke Wasser, gleichviel ob Teich, Fluß oder See; und da niemand wußte, welchen Njansa er meinte oder welches Projekt er vorhatte, brach ich eilends auf, ließ alles zurück und ging eiligst durch Gärten, über Berge und durch sumpfiges Gestrüpp hinab nach dem westlichen Abhang des Murchison-Creef, bis ich um 3 Uhr nachmittags den König rot gekleidet mit seinen Wakungu vor und seinen Frauen hinter ihm fand, in der verwirrten Weise eines Rudels Hunde vorwärtsgehend und zuweilen seine Flinte abschießend, um mir das Wo ungefähr anzudeuten.

Als wir am Ankerplatz ankamen, war nicht ein Boot zu finden, auch kam keines bis nach Dunkelwerden, wo auf das Rühren der Trommeln und Abschleßen von Flinten einige fünfzig erschienen. Sie waren alle mit rotem Ton bemalt, maßen von zehn bis dreißig Ruder und hatten lange Vorderteile, die wie ein Rohr oder ein Schwanenhals herausragten und mit den Hörnern der Nsunu-(leucotis-) Antilope verziert waren, zwischen denen ein Büschel Federn aufrecht empor wie der Federbusch eines Grenadiers stand. Diese kamen, um uns über die Mündung eines tiefen Binnensumpfes hinüber nach der Jachtstation des Königs, dem Cowes von Uganda, zu führen, einen Weg zu Fuß fünf Stunden vom Palast entfernt. Wir erreichten Cowes bei Jackelschein abends 9 Uhr, wo der König ein Picknickdiner mit mir hatte, mit seinen Frauen sehr bequem sich zurückzog und mich nach einer traurigen Hütte schickte, wo ich auf der mit Gras bestreuten Erde schlafen mußte. Ich war verwundert, daß wir so weit zu gehen hatten, da wir dem Anschein nach vom obern Ende der Bucht aus die ganze Strecke in Booten hätten fahren können. Als ich mich aber erkundigte, erfuhr ich, daß die sumpfige Beschaffenheit des Grundes am obern Ende der Bucht das Erreichen des offenen Wassers von dort aus ausschloß. Daher der lange Landweg, welcher zwar für die Frauen, die den ganzen Weg lang hinter Mtesas Viermeilenschritten herzutragen hatten, sehr ermüdend, aber doch amüßant war. Die ganze Szenerie, Berg, Tal und See, war ausnehmend schön. Die Wanguana meiner Eskorte

vergliehen die Aussicht mit ihrer schönen Poani (Küste); meiner Meinung nach übertraf es aber alles, was ich je gesehen hatte, sowohl von der See aus, als von der Küste von Sansibar.

Nun zum See. Jeder stürzt an seinen Platz, so gut er kann, die Wakungu vorweg, die Frauen hinterdrein. Sie rauschen vorwärts durch Bananen und Sträucher unter großen, sieben, acht und neun Fuß im Durchmesser haltenden Bäumen, bis das herrliche Wasser erreicht ist, ein Bild der Rioszenerie, nur daß statt der hohen Berge im Hintergrund dieses lieblichen Plazes hier die reizendsten kleinen Hügel vorhanden sind. Eine Bande mit fünfzehn Trommeln aller Größen, Mazaguzo genannt, kündigte, mit der Regelmäßigkeit einer Anzahl von arbeitenden Maschinen schlagend, die Ankunft des Königs an und bringt alle Boote ans Ufer, aber nicht so wie in England, wo Jack mit der ganzen Würde eines Lords im eigenen Hause die Damen zum Sitzen einladet und sich des Anblicks so vieler hübscher Gesichter freut. Hier springt jeder arme Teufel mit der Angst im Gesicht über Bord ins Wasser, duckt seinen Kopf aus Furcht angeklagt zu werden, das schöne Geschlecht zu betrachten, was ihm den Tod bringt, und wartet geduldig seine Zeit. Sie waren mit Bananenblättern bekleidet, so daß sie wie groteske Neptune aussahen. Der König im roten Rock und dem breiten Hut leitete die Arrangements und wies allen ihren gehörigen Platz an, die Frauen in bestimmte Boote, die Wakungu und Wanguana in andere, während ich mit ihm in einem Boote zu seinen Füßen saß, hinter ihm drei Frauen mit Mbugus voll Pombe. Der König wandte nun sein Kisuaheli an und führte sehr prompt die Weisungen aus, die er von mir erhielt, um uns den Hippopotamus zu nähern. Das Wasser war aber zu groß und die Tiere zu scheu; wir mühten uns den ganzen Tag ohne Erfolg und gingen nur einmal ans Land zum Picknick; aber nicht für die Frauen zum Essen, denn die armen Dinger bekamen nichts, nur für den König, mich, die Pagen und die obersten Wakungu. Als Schluß für das Amusement des Tags führte der König die Trommlerbande an, wechselte die Leute je nach ihren Fähigkeiten, brachte sie zum ordentlichen Zusammenschlagen und fand sofort jede kleine Unregelmäßigkeit heraus, sich als einen Musiker durch und durch erweisend.

Dieser Tag (25. April 1862) bedarf keiner Bemerkung; er verging auf dieselbe Weise wie der gestrige, nur daß der König, der infolge davon, daß wir zusammen sprechen konnten, dreister wurde, sich kindischer und vertrauter benahm; er amüsierte sich z. B. zuweilen damit, sich an meinem Barte anzuhalten, wenn ihn das Schwanken des Bootes unsicher machte.

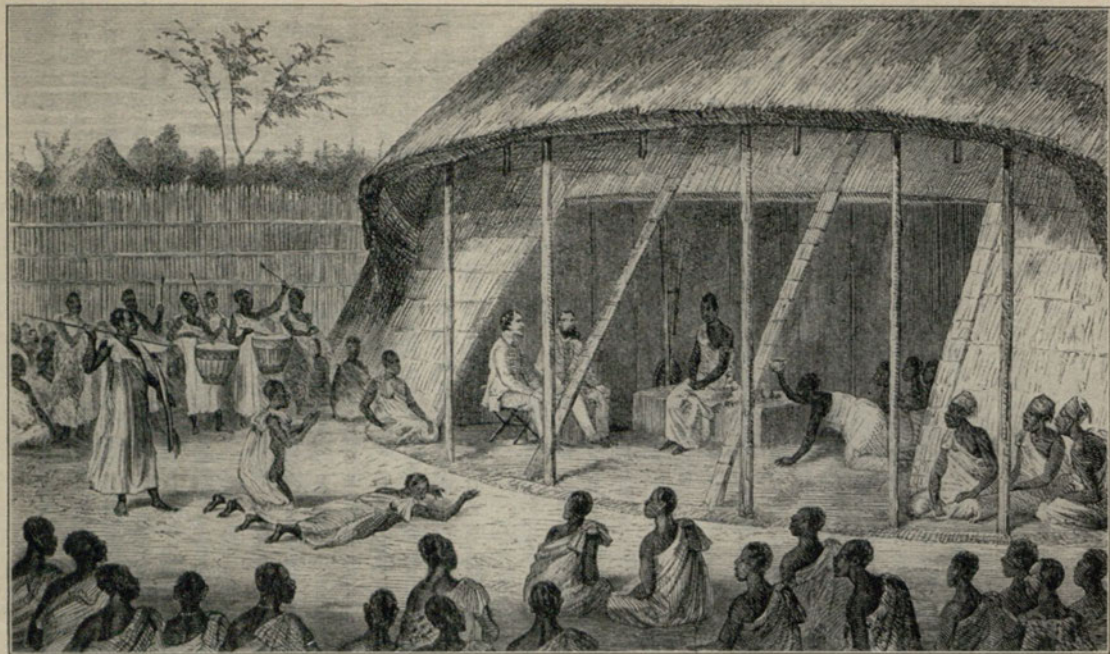
Wir brachen in der gewöhnlichen Art zeitig auf (26. April 1862); nachdem wir uns aber die Bucht auf und nieder gearbeitet, die kleinen Buchten nach Hippopotamus durchgesucht hatten, änderte der König, gelangweilt aus Mangel an Jagd, seinen Plan, ruderte und steuerte mit einem Paar neuer weißer Ruder selbst, und lenkte die Boote endlich nach einer vom Mgussa bewohnten Insel, zwar nicht vom Mgussa, dem Neptun des Njansa, in Person — denn Mgussa ist ein Geist —, sondern von seinem Familiarius und Deputierten, dem großen Vermittler, der die Geheimnisse der Tiefe dem König von Uganda mitteilt. In einem andern Sinne könnte man ihn den beaufsichtigenden Priester der Quelle des großen Nil nennen, und als solcher war er natürlich für mich eine interessante Person.

Ich erfuhr, daß man auf diesem Wege nach Usoga hinauf könne, aber sehr mit Umwegen wegen der Riffe und Untiefen; auf dem Wege kamen wir an der Insel Kittiri vorüber; die Waganda kannten aber kein anderes Kittiri, obgleich Boote zuweilen der Küste entlang auf der westlichen Seite des Sees bis nach Ukerewe führen. Die größte Insel im See ist Sese, der Mündung des Katongastusses gegenüber, wo ein anderer Hohepriester des Njansaneptuns residiert. Die größten Fahrzeuge des Königs werden dort gehalten, und Sese ist berühmt wegen ihrer Mbugurinden. Wir gingen nun ans Ufer zum Picknick, wo man dem König einen jungen, mit Speeren harpunterten Hippopotamus, ein Schwein und ein Pongo (Buschbock) darbrachte. Ich schlug nun eine Bootswettfahrt vor, die gehörig angeordnet wurde und viel Vergnügen gewährte, da die ganzen fünfzig in einer Reihe aufgestellten Boote wie wütend zum Klange der Trommeln auf das von mir angegebene Ziel losruderten.

Nach dem Palast der Königin weitergehend, begegneten wir (5. Juni 1862) Murondo, der früher bis an die Massaitgrenze gereist

war. Er sagte, es würde einen Monat dauern, in Booten von Kira, dem östlichen Distrikt von Uganda, nach Massai zu gehen, wo ein zweiter Njansa liege, der durch eine Wasserstraße mit dem großen Njansa verbunden ist, und den König Mtesas Boote nach Salz besuchen. Dieselbe Entfernung könne aber über Land in vier Tagen und dann drei Tage zu Wasser erreicht werden. Nachdem uns die Königin den ganzen Tag hatte warten lassen, schickte sie drei Büschel Bananen und einen Krug Bombe mit der Botschaft, daß sie zu ermüdet sei, um Besuch empfangen zu können; sie hoffte, wir würden einen andern Tag kommen.

Ich traf (6. Juni 1862) auf dem Morgenspaziergange Pokino, den Generalgouverneur von Uddu, der hier zur selben Zeit wie Grant zum Besuch beim König ankam und in sein Haus eingeladen worden war, Bombe zu trinken. Sein offizielles Abzeichen ist ein eisernes, mit Kupfer eingelegtes Beil mit einem elfenbeinernen Stiel. Er wollte uns eine Kuh geben, verschob es aber auf einen andern Tag und war verwundert, daß wir sein Grundstück ohne Erlaubnis des Königs zu betreten wagten. Hierauf machten wir im Palast einen Besuch, gerade als der König mit seinen Brüdern von einem Spaziergang zurückkehrte. Er sah uns und schickte nach Bana. Wir traten ein und überreichten ihm einige Bilder, die er sehr bewunderte, nah und von weitem besah, seinen Brüdern zeigte und wieder betrachtete. Jetzt kam Pokino mit einer Anzahl gutgearbeiteter Schilde herein und überreichte sie kriechend und njansigend. Obgleich er aber Gouverneur einer wichtigen Provinz war, den der König jahrelang nicht gesehen hatte, wurde doch von ihm nicht mehr Notiz genommen als von irgendeinem gemeinen Mfungu. Ein Plan des Sees und des Nils, welchen ich mitgebracht hatte, um unsere Pläne, Karague und Gani zu erreichen, zu erklären, fesselte die Aufmerksamkeit des Königs eine Weile; er wollte indes nichts tun lassen, bis sein Bote von Unyoro zurück sei. Da ich ihn unbeugsam fand, schlug ich vor, einen Brief zu schicken, wobei ich es anordnen wollte, daß seine Leute unter der Leitung der meinigen sein sollten, wenn sie jenseits Unyoro nach Gani gingen; dies wurde zugegeben mit der Bestimmung, daß ich morgen einen Brief an Petherick schriebe. Ich versuchte dann,



Speke und Grant bei König Mtesa's Lever.

dem König den Gebrauch des Kompasses zu lehren. Um einen Stand für ihn zu machen, drehte ich eine der Trommeln auf den Kopf, worauf die Höflinge auf mich stürzten, als gelte es ein Verbrechen zu verhindern, während der König lachte. Ich merkte, daß, da die Trommel für einen magischen Zauber mit wunderbaren Kräften gehalten wurde, meine Behandlung derselben als ein gewöhnliches Möbel für eine Art Entweihung gehalten wurde.

Als wir zeitig am Morgen (23. Juni 1862) die königliche Prozeßion auf eine Jagdexkursion ausziehen hörten, ließen wir Bombay mit der Maske und den Bildern hinter ihr herlaufen, um dem König unsern Wunsch auszudrücken, ihn zu sehen, und um ihm zu erklären, daß wir vier Tage hintereinander vergebliche Versuche gemacht hätten, ihn im Palast zu finden; unser Zweck sei der lebhafteste Wunsch, zu einer schnellen Verständigung über die verabredeten Reisen an den Salzsee und nach Karague zu kommen. Das Spielzeug brachte die gewünschte Wirkung hervor; der König hielt den Zug auf und spielte mit ihm, und ließ abwechselnd Bombay und die Pagen die Maske anlegen. Er bestimmte den morgenden Tag zu einer Zusammenkunft und entschuldigte sich gleichzeitig mit Unwohlsein, daß er uns gestern nicht gesehen habe.

Als Makinga von unserm beabsichtigten Marsch (25. Juni 1862) durch Usoga hörte, sagte er, er geselle sich gern zu unserm Lager und wende die Zeit an, dort Sklaven und Elfenbein zu kaufen. Ich ging nach der versprochenen Eskorte nach dem Palast; kaum hatten mich aber die Pagen angemeldet, als der König in das Innere seines Harems ging und mir nur die Alternative ließ, mein Glück mit dem Kamraviona zu versuchen. Dieser war aber gleich stolz wie sein Herr, ließ sich nicht sprechen, — und so war wieder ein Tag verloren.

Heute morgen (26. Juni 1862) erhielten wir die sichere Nachricht von Kaddu, daß er Befehl erhalten habe, sich fertig zu halten, in 20 Booten mit Grant nach Karague zu reisen; die Zeit der Abreise war aber nicht bestimmt. Man erwartete eine unruhige Überfahrt, da der See vor der Mündung des Kitangule-Kagera (Fluß) immer hoch geht, so daß Boote nur nachts einlaufen können, wenn die Tagwinde sich gelegt haben und nächtliche Windstille eingetreten ist. Ich besuchte

den Palast, sah aber nichts vom König, obgleich der Hof voll von Beamten war; es befanden sich dort nicht weniger als 150 Frauen, außerdem Mädchen, Ziegen und verschiedene andere Beute von auffälligen Staatsbeamten, die, wie man sagte, zu stolz gewesen wären, um sich innerhalb der von der Schicklichkeit gebotenen Zeit selbst bei Hofe zu präsentieren.

Ich besuchte den König (6. Juli 1862) und bat um die Erlaubnis, sofort in Boote gehen zu dürfen; der Flottenadmiral legte aber sein Veto ein und bemerkte, daß zwischen dem Murchison-Creek und der Station des Kiradistrikts gefährliche Untiefen existierten, so daß die Boote des einen Ortes nie die des andern besuchen; und ferner, wenn wir nach Kira gingen, würden wir auf dem Wege nach der Urondoganistation unpassierbare Fälle finden; unser bester Plan würde daher sein, unsere Sachen in der Urondoganistation niederzulegen und zu Lande den Fluß aufwärts zu verfolgen, wenn ein Anblick der Fälle von so materieller Wichtigkeit für uns wäre.

6. Am Seeufer nordwärts.

Um 1 Uhr nachmittags traten wir unsere Reise nordwärts (7. bis 11. Juli 1862) an mit Budja, der zum Generaldirektor ernannt war, einem Leutnant des Sakibobo, um uns in seinem Bezirk am ersten Halteplatz 70 Kühe zu besorgen, und Kasoro, einem Leutnant Jumbas, um uns in Urondogani Boote zu besorgen. Die Wanguana murrten noch immer, schworen, sie würden keine Lasten tragen, da sie keine Rationen erhielten, und drohten, auf uns zu schießen, wenn wir sie zwängen, wobei sie vergaßen, daß ihre Nahrung dem Könige in Büchsen, Chronometern und andern Artikeln im Werte von ungefähr 2000 Dollars bezahlt worden war, und, was die Hauptsache war, daß die ganze Munition in unsern Händen war. Eine zu rechter Zeit angebrachte Drohung mit dem Stock brachte die Sachen aber in Ordnung, und wir machten fünf Märsche hintereinander nach Kari — wie der Ort später infolge des tragischen untenerwähnten Zwischenfalls genannt wurde —, die ganze durchschnittene Entfernung betrug 30 Meilen

von der Hauptstadt, durch ein schönes bergiges Land, abwechselnd mit Dschungeln und reicher Kultivation. Der zweite Marsch nach Überschreiten des Katawanafusses mit seinen vielen in das kolossale Binsenrinnthal des Luajerri fließenden Armen führte uns aus dem Bezirk der höhern Berge und von den großen Gräsern weg, welche die südliche, den See einfassende Grenze von Uganda charakterisiren.

Jeder der täglichen Märsche nach Kari wurde in ziemlich gleicher Weise ausgeführt. Nachdem wir eine gewisse Stundenzahl gereist waren, bezeichnete Budja irgendein Dorf zum Aufenthalt für die Nacht, wobei er solche Orte vermied, die der Königin gehörten, damit nicht Spektakel in ihnen stattfände, was beim König üble Folgen haben könnte, dagegen die vorzog, deren Häuptlinge vor kurzem auf Befehl des Königs festgenommen worden waren. Wohin wir aber gingen, so verließen nichtsdestoweniger alle Dorfbewohner ihre Heimat, und ließen ihre Häuser, Besizung und Gärten als leichte Beute für die diebischen Gelüste der Eskorte. Diesem gemeinen Treiben Einhalt zu thun, überstieg meine Kräfte; der König erlaubte es, und seine Leute waren die ersten in jedem Hause, nahmen Ziegen, Hühner, Felle, Mbugus, Kauris, Perlen, Trommeln, Speere, Tabak, Bombe, kurz alles, woran sie Hand legen konnten, in der ruchlosesten Art. Für sie alle war es ein kompletter Raubzug, und alle waren bald mit so viel beladen, als sie nur tragen konnten.

In Kari war ein Halt von einigen Tagen nötig geworden, um die vom König geschenkten Kühe zusammenzubringen; und da es einer der ausgedehntesten Weideplätze war, schlenderte ich mit meiner Büchse umher (11. Juli 1862), zu sehen, ob ich neue Tiere finden könnte. Ich hatte aber kaum ein Zebra verwundet, als Boten mit der Nachricht zu mir gelaufen kamen, daß Kari, einer meiner Leute, von den Dorfbewohnern 3 Meilen von hier ermordet worden sei; und dies war wirklich der Fall. Er war mit andern meiner Leute veranlaßt worden, mit einigen wenigen Knaben der Wagandaeskorte nach einem gewissen Töpferdorfe auf Plünderung auszugehen, da Budja Töpfe brauchte, um Bombe zu machen, das erste, woran man stets dachte beim Aufschlagen eines Lagers. Beim Annähern an den Ort singen indessen die Frauen des Dorfes, welche die einzigen sichtbaren

Menschen waren, statt fortzulaufen, wie unsere Tapfern erwartet hatten, zu schreien an und riefen dadurch ihre Männer herbei. Der einzige Gedanke unserer Leute war nun Flucht, und sie würden alle entkommen sein, wenn Kari nicht langsam und seine Flinte leer gewesen wäre. Die Töpfer holten ihn ein, und als er mit seiner Flinte, die sie für ein magisches Horn hielten, zielte, töteten sie ihn mit ihren Speeren und flohen dann sofort. Die Überlebenden waren nicht lange im Lager, um die Nachricht zu bringen, als eine Partie auszog, die am Abend seinen Leichnam und alles, was ihm gehörte, heimbrachte; denn nichts war ihm genommen worden.

Um mich in den Stand zu setzen, nach meinem Belieben den Nil aufwärts bis zu seinem Austritt aus dem See zu verfolgen und dann meine Reise so schnell als möglich fortzusetzen, wünschte ich, daß das Rindvieh zusammen eingebracht und von Budja mit einigen meiner Leute und dem schweren Gepäck über Land nach Kamrasi genommen werde. Ein anderer Grund, dies zu tun, war der, daß ich es für ratsam hielt, Kamrasi im voraus davon zu benachrichtigen, daß wir zu Wasser kämen, damit wir nicht verdächtig angesehen und von seinen Flußoffizieren für Spione oder als Feinde betrachtet werden würden, was einen Kampf veranlassen könnte. Budja war indessen dagegen, weiterzugehen, bis ein Bericht über die Ermordung Karis an den König abgegangen sei, damit nicht das Volk übermütig werde und denselben Streich von neuem versuche; auch sagte Kasoro, er wolle den Fluß nicht hinaufgehen, da er keinen Befehl erhalten habe, es zu tun.

In dieser Klemme befahl ich einen Marsch zurück nach dem Palast, wobei ich die letzten Worte des Königs erwähnte, und würde gegangen sein, wenn nicht Budja dem Kasoro befohlen hätte, mit mir zu gehen. Da kam ein Page vom König, um nach Banas Gesundheit zu fragen, brachte die Whitworthbüchse als Karte seines Herrn, und bat, daß ihm von Gani eine schwere doppelläufige Flinte gebracht werde. Ich rief den Jungen zum Zeugen auf für das Abkommen, das ich mit Budja getroffen hatte, und sagte ihm, wenn Kasoro mir willfährig sei, würde ich durch ihn außer der schweren Flinte noch Massens Patentlog mitschicken. Ich hatte es zur Beschiffung

des Sees mitgenommen, und es war jetzt von keinem weitem Nutzen für mich; da es aber ein kompliziert konstruiertes Instrument war, würde es eine wertvolle Bereicherung des Museums magischer Amulette des Königs sein. Ich fügte hinzu, daß ich es gern sähe, wenn mir der König die Ehrenkleider und die Speere schicken würde, die er mir früher versprochen habe, damit ich, wenn ich nach England zurückgekehrt, die Sachen meinen Landsleuten als Proben der Arbeit des Landes zeigen könne. Die Leute, die mit Karri waren, wurden nun nach dem Palast gesandt mit der Anklage, daß sie ihn in einen Hinterhalt geführt hätten; auch wurde eine Klage gegen die Dorfleute vorgebracht, deren Beantwortung wir erwarteten. Da Budja es verbot, wollte kein Mann mir beim Schießen folgen; er sagte, die Dorfleute wären ausgezogen, umgaben unser Lager und drohten jedem Vernichtung, der sein Gesicht zu zeigen wagte; denn dies sei nicht die große Straße nach Uganda, deshalb habe niemand ein Recht, sie aus ihren Häusern zu treiben und ihre Gärten zu plündern.

Budja verlor zwei Kühe, die er gestern abend (12. Juli 1862) seiner Gesellschaft gegeben hatte, und als er die unruhigen ruhig mit den Beinen an Bäume angebunden fand, frug er, durch welchen Zauber wir sie gesichert hätten; auch wollte er nicht glauben, als wir versicherten, daß die Stricke, welche sie gebunden hielten, die einzigen Mittel wären, die wir kannten. Als eine der Schwestern der Königin von Karis Mord hörte, kam sie uns zu kondolieren und brachte einen Krug Bombe, wofür sie ein paar Perlen erhielt. Als sie gefragt wurde, wieviel Schwestern die Königin habe, versetzte sie, sie sei die einzige; nachdem wir aber versichert hatten, daß bereits zehn andere Damen früher sich als Schwestern der Königin vorgestellt hätten, änderte sie ihren Ton und sagte: „Das ist wahr, ich bin nicht die einzige; wenn ich euch aber die Wahrheit gesagt hätte, könnte ich meinen Kopf verloren haben.“ Dies war ein sehr bezeichnender Ausdruck der Gefahr, die darin liegt, Geheimnisse des Hofes zu erzählen.

Ich vermutete, daß in diesem Distrikt eine beträchtliche Menge Wild sein müsse, da große Netze und andere Fallen in allen Hütten zu finden waren, ebenso wie zahlreiche Hufe kleiner Antilopen auf

Pfeifenstöcke gesteckt, ein Schmuck, der für die spezielle Auszeichnung der Jäger in diesem Teile Afrikas gehalten wird. Trotz der Warnungen Budjas zog ich daher wieder mit meiner Büchse aus und sah kleine Regenpfeifer und grüne Antilopen mit geraden Hörnern, Mpeo genannt, deren Häute einen Lieblingschurz der Mabandwa bilden.

Wir mußten noch einen zweiten Tag (18. Juli 1862) auf Budjas Ruhe warten; da es nun das Wichtigste schien, schnell mit Petherick in Verbindung zu treten, und Grants Beine für zu schwach gehalten wurden, schnell zu reisen, berieten wir zusammen und änderten unsern Plan. Ich ordnete an, daß Grant mit den Sachen, dem Rindvieh und den Weibern direkt nach Kamrasi gehen solle, wohin er meine Briefe und eine Landkarte zur sofortigen Beförderung an Petherick in Gani mitnehme, während ich den Fluß aufwärts zu seiner Quelle oder seinem Ausfluß aus dem See gehen und abwärts zu Schiff gehen wolle, soweit dies ausführbar sei.

Während der Nacht beunruhigten uns die Waganda wieder damit, daß sie die Hütten, in denen meine Leute schliefen, in Brand steckten; glücklicherweise taten sie sich selbst aber mehr Schaden als uns; denn es verbrannte nur ein Degen, während ihre Hütte, die am Morgen zu verlassen bestimmt war, bis auf die Erde niederbrannte. Um uns gegen weitere Angriffe zu schützen, schnitten wir alle ihre Bananen nieder, um eine Boma (einen Zaun) zu machen.

Wir zogen nun alle auf unsern respektiven Wegen ab (19. und 20. Juli 1862); nach der dritten Meile wendete sich Grant nach Westen, um auf die große Straße nach Kamrasi zu stoßen, während ich östlich nach Urongani ging und den Luajerri kreuzte; es ist dies ein 3 Meilen breites Binsenrinnthal, bis fast an das rechte Ufer furthar, wo wir es in Booten zu übersetzen hatten, während die Ruhe hinüberschwimmen mußten mit Männern, die sich an ihre Schwänze hielten. Es war größer als der Katonga und unangenehm zu kreuzen; denn wir brauchten nicht weniger als vier Stunden, während welcher Zeit Myriaden von Moskitos unsere bloßen Rücken und Beine zerstachen. Man sagte, der Luajerri entspringe im See und falle gerade nördlich von unserm Ubergangspunkt in den Nil. Auf dem rechten

Ufer sollen der Beschreibung nach wilde Büffel so zahlreich wie Röhre sein; wir sahen aber nicht einen, obgleich das Land mit einer zum Jagen äußerst einladenden Dschungel bedeckt ist, mit dazwischenliegenden Flächen schöner Grasplätze. Von der Art ist die Natur des Landes den ganzen Weg bis nach Urondogani, mit Ausnahme einiger begünstigter, so nett wie an irgendeinem Teile Ugandas gehaltener Plätze, wo Bananen in der größten Uppigkeit wachsen. Aus Mangel an Führern und von den verschlossenen böswilligen Wahuma, die hier in großer Zahl die Kinderherden des Königs hüten, irregeleitet, verloren wir beständig unsern Weg, so daß wir die Bootstation erst am Morgen des 21. Juli erreichten.

7. Der Nil ist erreicht.

Hier stand ich endlich am Rande des Nils; die Szene war äußerst schön, nichts konnte sie übertreffen. Es war die Vollendung dessen, was man in einem gut gehaltenen Park für eine Wirkung zu erzielen strebt; ein prächtiger Strom von 600–700 Yards Breite, mit Inseln und Felsen bedeckt, die erstern mit Fischerhütten, die letztern mit Rähnen und sich in der Sonne lechzenden Krokodilen, ein Strom, der zwischen schönen hohen Grasufem strömt mit reichen Bäumen und Bananen im Hintergrund, wo Herden von Nfunnu und Hartebestien grasend gesehen wurden, während Hippopotamus im Wasser schnarchten und Florikane und Perlhühner zu unsern Füßen aufstiegen. Unglücklicherweise war der Distriktsoffizier Mondo nicht zu Hause; wir nahmen aber von seiner Hütte Besitz, reinlich, ausgedehnt und nett gehalten, dem Flusse gegenüber, und fühlten, daß ein Aufenthalt hier gut tun würde. Schwierigkeiten aller Art dämpften aber bald unsere freudige Erregung. Es wurde nach dem Offizier im Amte geschickt und um die Boote gebeten; sie waren alle zerstreut und konnten vor einem oder zwei Tage nicht zusammengebracht werden; aber selbst wenn sie zur Hand gewesen wären, so ging doch nie ein Boot den Fluß auf oder nieder. Der Häuptling war weg, und es sollte nach ihm geschickt werden, da der König oft

seine Befehle verändert und nach allem vielleicht nicht das meinte, was gesagt worden war. Der Distrikt gehörte dem Sakibobo, und kein Repräsentant desselben war hergekommen. Dies alles konnte uns natürlich nicht befriedigen. „Die Boote müssen zusammengebracht werden, sieben, wenn nicht zehn da sind; denn wir müssen sie versuchen und über sie zu einer Verständigung kommen, ehe wir stromaufwärts marschieren; wenn der Offizier sein Leben lieb hat, muß er sie uns schaffen und Kasoro als den Repräsentanten des Königs anerkennen, sonst schicken wir eine Klage gegen ihn nach dem Balast, wir lassen nicht mit uns spielen.“

Wir standen nun Ušoga gegenüber, einem Lande, das man den wahren Gegensatz zu Uganda in seinem Reichtum und seiner Schönheit nennen kann. Hier brauchen die Leute solch kolossale eisenspitziige Speere mit kurzen Griffen, daß meine Leute, wie sie heute einen sahen, bemerkten, sie paßten besser zum Kartoffelgraben als zum Spießen von Menschen. Elefanten waren, wie wir aus ihren Verwüstungen während der letzten beiden Märsche gesehen hatten, sehr zahlreich in der Umgebung. Kürzlich erst hatte eine Gesellschaft aus Unyoro, die auf Elfenbein Jagd machte, sie weggetrieben. Löwen sollen auch sehr zahlreich sein und viele Menschenleben zerstören. Antilopen sind im Dschungel gemein, und Hippopotamus, welche die Bananengärten besuchten und beständig gestört wurden, haben wir wegen ihres unsteten Lebens nur selten gesehen.

Ich ging (25. Juli 1862) am linken Ufer des Nils in ziemlicher Entfernung aufwärts zu den Isambastromschnellen, durch reiche Dschungel und Bananengärten kommend. Nango, ein alter Freund und Distriktsoffizier des Ortes, erfrischte uns zuerst mit einem Gericht Bananenmus, getrockneten Fischen und Pombe. Er erzählte uns, daß ihn oft Elefanten bedrohten, er halte sie aber eifrigst durch Zauber entfernt; denn wenn es diesen gelänge, eine Banane zu kosten, so würden sie die Gärten nicht eher verlassen, als bis diese ausgeleert wären. Er nahm uns dann mit, um die nächsten Nilfälle zu sehen, — wunderschön, aber sehr eng beschränkt. Das Wasser floß tief zwischen den Ufern, die mit schönem Gras, weichen wolfigen Akazien und Girlanden von Lilawinden bedeckt waren; hier und da, wo oberhalb

der Stromschnellen das Land abgerutscht war, sah man nackte Flecken roter Erde wie die in Devonshire; auch sah hier das von einem natürlichen Damm aufgestaute Wasser wie ein großer Mühlenteich aus, traurig und dunkel, in dem zwei Krokodile herumschwimmend nach Beute umhersahen. Von den hohen Ufern blickten wir auf eine Reihe absinkender bewaldeter Inseln quer über den Strom hinüber, die seine Wasser teilen und dadurch, daß sie dieselben unterbrechen, den Damm und die Stromschnellen bilden helfen. Das Ganze war märchenhafter, wilder, romantischer als irgend etwas, das ich je — ich muß gestehen, daß meine Gedanken diese Form annahmen — außerhalb eines Theaters gesehen habe. Es war in der That genau die Art Orte, wo auf einer Überbrückung zweier Seitenabhänge in einer Mondscheinnacht Räuber sich versammeln würden, um irgendeine schauerliche Tragödie aufzuführen. Selbst die Wanguana schienen von der neuen Schönheit der Ansicht wie verzaubert, und keiner dachte daran, sich zu rühren, bis der Hunger uns erinnerte, daß der Abend einbreche und es besser sei, uns nach Wohnungen umzutun.

In diesem Territorium (27. Juli 1862) lagen nun an jeder fünften Meile kleine Dörfer; denn eine Straße gibt es nicht, und das Land steigt wieder hoch an; aus Mangel eines Führers verloren wir oft die Spur. Es verlautete nun, daß Budja, als er im Palast erklärte, es gäbe die Ufer des Nils hinab keine Straße, dies infolge seiner Furcht sagte, es würden, wenn er meine ganze Gesellschaft hierherschickte, die Leute dieses Kirchengut berauben und ihn in einen Konflikt mit den Hexenmeistern oder kirchlichen Autoritäten bringen. Wären meine Leute nicht unter Kontrolle gewesen, hätten wir uns hier nicht niederlassen können; da ich aber dafür verantwortlich war, daß keine Diebereien stattfänden, gaben die Leute freundlich zu, uns mit Wohnung und Essen und Trinken zu versorgen, und wir fanden sie sehr gefällig. Ein ältlicher, halb blödsinniger Mann — man sagte, der König habe ihn von Sinnen gebracht, indem er sein Haus und seine Familie in Beschlag nahm — kam auf die Nachricht von unserer Ankunft zu mir, lachte und sang in einer lockern, leichtfertigen, wütenden Art, brachte kuriose Stäbe, Muscheln und ein Bündel von Mbugulappen,

die er vor mir niederlegte; tanzte und sang wieder; dann zog er sich zurück und kam wieder mit einigen Bananen aus einem Garten, die ich essen sollte, da Könige von Fleisch lebten und „der arme Tom“ brauche Bananen; denn er lebe mit Löwen und Elefanten in einer Höhle jenseits des Gartens, und sein Bauch sei leer. Er war ein genaues schwarzes Exemplar eines englischen Kirchspielnarren.

8. An den Riponfällen.

Endlich mit einem guten Ruck vorwärts, Berge überschreitend und große Grasflächen, sowie ausgedehnte, kürzlich von Elefanten verwüstete Dorfanpflanzungen durchziehend — die Elefanten hatten alles Eßbare gefressen, und was nicht als Nahrung dienen konnte, hatten sie mit den Rüsseln zerstört, so daß nicht eine Banane und eine Hütte ganz geblieben war —, kamen wir (28. Juli 1862) am äußersten Ende unserer Reise an, dem weitesten Punkt, den die Expedition je in derselben Breitenparallele mit König Mtesas Balast und 40 Meilen östlich von diesem erreicht hatte.

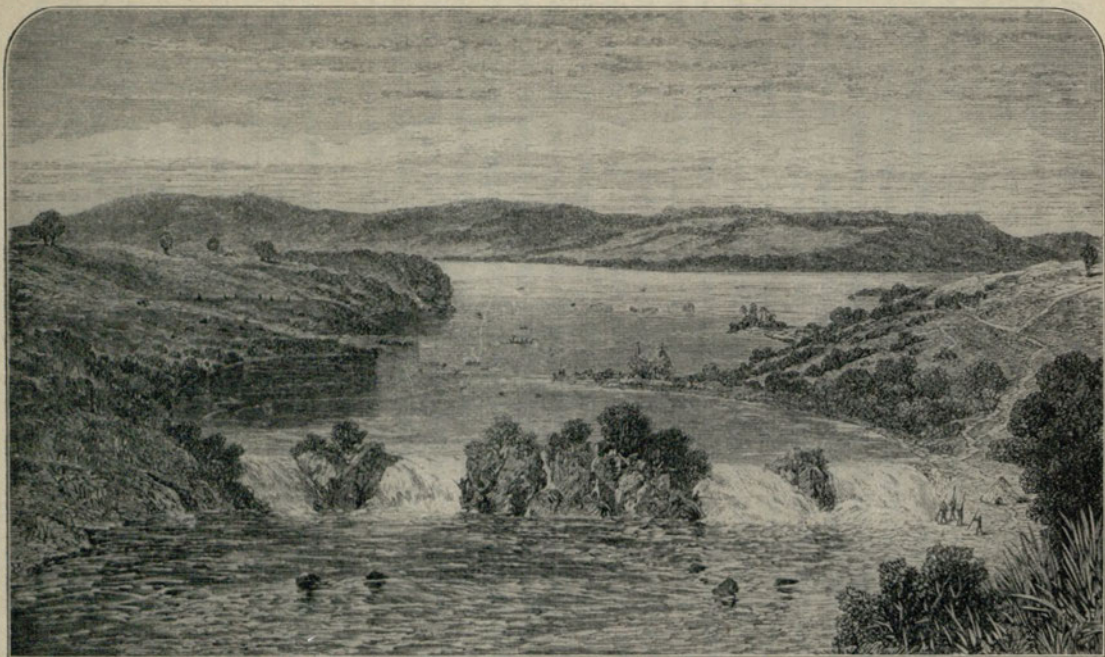
Wir wurden gut belohnt, denn die „Steine“, wie die Waganda die Fälle nennen, war weitaus der interessanteste Anblick, den ich in Afrika gesehen habe. Alle miteinander rannten sofort hin, sie zu sehen, obgleich der Marsch lang und ermüdend gewesen war, und selbst mein Skizzenstuhl kam in Tätigkeit. Obgleich sehr schön, so war die Szene doch nicht so, wie ich erwartet hatte; denn die breite Fläche des Sees war durch einen Bergausläufer von der Ansicht ausgeschlossen, und die ungefähr 12 Fuß hohen Fälle, 4–500 Fuß breit, waren durch Felsen gebrochen. Doch war es ein Anblick, der stundenlang fesseln konnte: das Getöse des Wassers, die Tausende von wandernden Fischen, die mit aller Gewalt aus den Fällen heraussprangen; die Wasoga- und Wagandafischer, die mit Booten herauskamen und sich auf den Felsen mit Ruten und Haken postierten; die Krokodile und Hippopotamus, die schläfrig auf dem Wasser lagen; die Fähre, die oberhalb der Fälle im Gange war; Kinder, die zum Ertrinken an den Rand des Sees getrieben wurden: dies



alles, zusammen mit dem hübschen Rahmen des Landes — kleinere mit Gras gegipfelte Berge und Bäume in den Einsenkungen und Gärten an den untern Abhängen —, machte das Bild zu einem so interessanten, wie man nur zu sehen wünschen konnte.

Der Zweck der Expedition war nun erreicht. Ich sah, daß der alte Vater Nil ohne Zweifel in dem Victoria Njansa entspringe, und daß, wie ich vorhergesagt hatte, jener See die große Quelle des heiligen Flusses sei, welcher die Wiege des ersten Verkünders unsers Glaubens trug. Ich trauerte indessen, wenn ich daran dachte, wie viel ich damit verloren, daß die Aufenthalte auf der Reise mich des Vergnügens beraubten, nach der nordöstlichen Ecke des Njansa zu gehen, um zu sehen, welche Verbindung dort durch die so oft erwähnte Straße zwischen ihm und dem andern See existiere, von wo sich die Waganda Salz holen und aus welchem ein anderer Fluß nach Norden abfließt, dadurch „Usoga zu einer Insel“ machend. Ich fühlte aber, daß ich damit zufrieden sein sollte, was mir zu erreichen möglich geworden sei; denn ich hatte die ganze Hälfte des Sees gesehen und über die andere Erkundigungen eingelesen, aus denen ich alles über den See erfuhr, wenigstens soweit die hauptsächlichsten Gegenstände von geographischer Wichtigkeit betroffen werden.

Wir wollen einmal das Ganze summieren und sehen, was es wert ist. Vergleichende Angaben versicherten mich, daß auf der östlichen Seite des Sees ebensoviel Wasser ist als auf der westlichen, vielleicht sogar noch mehr. Die entferntesten Gewässer oder das oberste Ende des Nils ist das südliche Ende des Sees, dicht beim dritten Grad südlicher Breite gelegen, was dem Nil in direktem Maße die überraschende Länge seines Laufes über 34 Breitengrade von ungefähr 2300 Meilen oder mehr als ein Elftel des Erdumfangs gibt. Von diesem südlichsten Punkte nun westlich herum bis dahin, wo der Große Nil ausströmt, ist nur ein Zufluß von Bedeutung vorhanden, und dies ist der Kitangulefluß; während von jenem südlichsten Punkt östlich herum bis zu jener Straße gar keine Flüsse von Bedeutung existieren. Denn die gereisten Araber sagen alle einstimmig aus, daß von der Westseite des schneebedeckten Kilimandscharo bis zu dem See, wo er vom zweiten und auch vom ersten Grad südlicher Breite



Die Riponfälle, der Nil aus dem Victoria Njansa ausfließend.

durchschnitten wird, wohl Salzseen und Salzebenen vorhanden sind, und daß das Land bergig ist, bald so wie Unyamuezi; aber daß es keine großen Flüsse gibt und das Land so dürftig bewässert wird — nur hier und da mit Rinnsalen und Bächen —, daß sie stets lange Tagemärsche machen mußten, um Wasser zu finden, wenn sie auf ihre Handelsreisen gingen. Ferner fanden auch diejenigen Araber, welche, wie erwähnt, während des letzten Interregnums jene Straße überschritten, um Usoga zu erreichen, ebensowenig irgendeinen Fluß.

Es bleibt nur noch übrig, über den „Salzsee“ zu berichten, welcher, wie ich glaube, kein Salz-, sondern ein Süßwassersee ist; meine Gründe sind, wie früher angegeben, daß die Eingeborenen alle Seen Salzseen nennen, wenn sie in deren Nähe Salzlager oder Salzinseln finden. Als Dr. Krapf einen Blick auf den Keniaberg erhielt, hörte er von den Eingeborenen, daß nördlich von ihm ein Salzsee liege, auch daß vom Kenia ein Fluß nach dem Nil ströme. Wenn seine Angaben in bezug auf den letzten Punkt richtig sind, dann muß ohne Zweifel irgendeine Verbindung zwischen diesem Fluße und dem Salzsee, von dem ich gehört habe, existieren, und dies würde auch aller Wahrscheinlichkeit nach einen Zusammenhang zwischen meinem und seinem Salzsee herstellen, der, wie er hörte, Baringo genannt wurde. Man mag aber hierüber eine Ansicht haben, welche man will, in keiner Weise berührt dieser unausgemachte Punkt die sichergestellte Tatsache, daß das obere Ende des Nils im dritten Grad südlicher Breite liegt, wo ich im Jahre 1858 das obere Ende des Victoria Njansa entdeckte.

Ich taufte nun die „Steine“ Riponfälle nach dem Edelmann, welcher Präsident der Royal Geographical Society war, als meine Expedition ausgerüstet wurde, und den Secarm, aus dem der Nil entspringt, Napoleonkanal, als Beweis meiner Achtung vor der Pariser Geographischen Gesellschaft, welche kurz vorher, ehe ich England verließ, mir die Ehre erwiesen hatte, für die Entdeckung des Victoria Njansa die Goldene Medaille zuzuerkennen. Ein Umstand schien zuerst etwas verwirrend: die Wassermasse im Kitangule schien so groß wie die des Nils; der eine war aber ein langsamfließender, der andere ein schnellströmender Fluß, und aus diesem

Grunde konnte ich keine zutreffende Schätzung ihres relativen Umfanges machen.

Mit meiner ersten Skizze der Fälle nicht befriedigt, konnte ich dem Drange nicht widerstehen, sie noch einmal zu skizzieren (29. Juli 1862). Als dann die trübe Witterung mich an der Breitenbestimmung hinderte und der Platzoffizier sagte, man habe einen prächtigen Blick auf den See von dem Berge, den ich als die Aussicht von den Fällen aus einengend erwähnt habe, schlugen wir vor, dorthin zu gehen. Kasoro aber, der Antilopenfelle und zum Mittagessen Perlhühner erhalten hatte, widersprach mit der Bemerkung, daß ich nie zufrieden sein würde. Es sei nur der Befehl gegeben, die „Steine“ zu sehen, und wenn er mich auf einen Berg führe, würde ich einen andern sehen wollen und wieder einen andern und so fort. Das brachte mich zum Lachen, denn es war dies mein ganzes Leben durch meine Natur; im Innern ärgerlich und mit dem Wunsche, den jungen Tyrannen zu foppen, bat ich um Boote, um Hippopotamus zu schießen, in der Hoffnung, die Berge zum Picknick zu erreichen; in Booten zu fahren aber war nie befohlen worden, und Kasoro wollte davon nichts hören. „Dann bringt Fische“, sagte ich, „daß ich sie zeichnen kann“, nein, das war nicht befohlen. „Dann gehe du zum Palast und laß mich morgen nach Urondogani gehen, wenn ich die Breite bestimmt habe“; das eigenwillige Geschöpf wollte aber nicht gehen, bis es mich auf dem Wege sah. Und da niemand etwas für mich tun wollte ohne Kasoros Befehle, amüsierte ich die Leute damit, daß ich nach der Bootsfähre auf der Usogaseite schoß, die ich, wie sie behaupteten, nicht treffen könne, da die Entfernung 500 Yards war; nichtsdestoweniger durchbohrte sie doch eine Kugel, die später die Wasoga nett in ein Stück Mbugu eingewickelt brachten. Dann schoß Bombay mit seinem Karabiner ein schlafendes Krokodil, während ich den Tag damit verbrachte, die Fälle zu betrachten.

Auch den heutigen Tag (30. Juli 1862) verbrachte ich damit, die springenden Fische an den Fällen zu beobachten; mir war es, als fehle mir nur eine Frau und Familie, ein Garten, eine Jacht, Büchse und Angelrute, um mich hier zeit lebens glücklich zu machen, so reizend war der Platz. Was würde das, dachte ich bei mir, für ein Platz

für Missionare sein! Sie brauchten nie Hunger zu fürchten, das Land ist so reich; und wenn sie Ackerbau einführten, könnten sie Hunderte von Schülern haben. Ich brauche nichts mehr zu sagen.

Außer dem Fischen mit Ruten und Leine machte sich auch eine Zahl Männer mit langen schweren Stangen, an deren einem Ende zwei eiserne, zinkenartig zusammengebundene Spitzen befestigt waren, nach einem Platze oberhalb einer Brandung in den Fällen auf, welchen die müden Fische als Fütterungsplatz zu benutzen scheinen. Sie stießen ihre Gabeln ein, hielten sie am Griffe und schickten Leute hinab, um die gespießten Fische loszumachen und ihre Speere zu befreien. Sie stoßen auf diese Weise ganz blindlings zu, nur Fische vermutend, und sind daher immer in bezug auf das Resultat sehr zweifelhaft.

9. Die erste Reise auf dem Nil.

In fünf Booten, jedes von fünf Brettern, die zusammengebunden und mit Mbugulappen kalfatert waren, brach ich (13. August 1862) mit zwölf Wanguana, Kasoro und seinem Pagengefolge und einer kleinen Bootsmannschaft — Ziegen, Hunde, Gepäck, außerdem Korn und getrocknetes Fleisch machten den Zug vollständig — auf, um Kamrasis Palast in Unyoro zu erreichen; wieviel Tage wir aber brauchen würden, wußte niemand. Ruder bewegten die Fahrzeuge; die faule Mannschaft brauchten sie aber nur langsam; zuweilen fuhren sie um die Wette, ruhten sich dann aber gelassen auf ihren Rudern aus, während uns die leise Strömung weitertrieb. Ungleich dem, was der Fluß von den Riponfällen abwärts war, trug er gleichzeitig den Charakter eines Flusses und Sees, in der Mitte klar, an den meisten Stellen aber mit hohen Binsen eingefast, über welchen die grünen Ufer wie Parkländer in die Höhe stiegen. Es war alles sehr hübsch und interessant, hätte nicht Kasoro die englische Flagge dadurch entehrt, daß er sie in weniger als einer Stunde zu piratischen Zwecken mißbrauchte.

Eine Gesellschaft Wanyoro war in zwölf oder fünfzehn aus einzelnen Baumstämmen gemachten Kanus den Fluß heraufgekommen,

um mit den Wasoga zu handeln, und nahmen, nachdem sie ihre Fahrzeuge mit Mbugu, getrockneten Fischen, gekochten oder rohen Bananen, Pombe und andern Dingen beladen hatten, ihre letzte Mahlzeit am Ufer ein, ehe sie nach Hause fuhren. Als Kasoro dies sah, vergaß er, zu Knabenstreichen geneigt, vollständig, daß wir nach denselben Häfen wollten wie sie, befahl unsern Matrosen, zwischen sie hineinzufahren, landete, schlug die Wanyoro in die Flucht, ehe ich noch wußte, was für eine Jagd es gab, und plünderte nun und zehrte von dem Besitztum derjenigen Leute, die uns geneigt zu machen in unserm Interesse war, da wir erwarteten, sie in kurzem als Wirte zu begrüßen.

Der Grund und Boden, auf dem wir waren, gehörte König Mtesa, er stand unter Uganda-Botmäßigkeit, und es überraschte mich als höchst eigentümlich, daß sich Wanyoro hier fanden. Sobald ich aber die Wahrheit entdeckte, ließ ich unsere Bootsleute alles, was sie genommen hatten, herausgeben, rief die Wanyoro zurück, daß sie sich ihrer Sachen annehmen sollten, und zwang Kasoro zu dem Versprechen, nicht wieder solche Streiche zu spielen, sonst könnten wir nicht zusammen reisen. Nachdem wir die Boote wieder bestiegen und sehr wenig gerudert hatten, stießen wir ans Ufer auf der Uganda-seite, um die Nacht hier zu bleiben, und ließen dadurch die beleidigten Wanyoro vor uns den Strom hinabgehen. Ich war sehr ärgerlich über diese Unterbrechung, aber kein Grund konnte Kasoro bestimmen, weiterzugehen. Es war dies das letzte Dorf an der Ugandagrenze, und ehe wir in Booten irgend weitergehen konnten, war es nötig, von Kamrasis Grenzoffizier, Njamponjo, Erlaubnis zu erhalten, nach Unyoro hineinzugehen. Die Wanguana verlangten in der herrischsten Weise Munition, während ich es ihnen in gleichem Tone abschlug, damit kein Spektakel entstünde und sie dann nicht desertierten, wobei ich ihre feige Desertion in Msalala erwähnte, als Grant angegriffen wurde. Wenn ein Kampf stattfinde, sollten sie sich sofort um mich scharen, und dann würde ihnen Munition, die stets bereit läge, ausgehändigt werden. Sie lachten hierzu und fragten, wer bei mir bleiben würde, wenn der Kampf begänne? Das war ein Scherz darüber, was ich am meisten fürchtete, daß sie alle davonlaufen würden.

Ich hielt ein Lever (14. August 1862), um die beste Art unseres Vorrückens zu bestimmen. Die Waganda wünschten, daß wir den Tag über blieben und den Weg hier sondierten, die Etikette verlange es so. Dann, als Versuch mich zu erschrecken, sagten sie: Njamponjo habe 100 Boote und würde uns ganz gewiß zurücktreiben, wenn wir es versuchten, mit Gewalt bei ihm vorbeizukommen, ohne vorher mit ihm gesprochen zu haben; denn die Waganda hätten oft die Straße passieren wollen, wären aber zurückgeschlagen worden. Auf der andern Seite führte ich an, daß Grant schon lange bei Kamrasi angekommen sein und alle diese Schwierigkeiten für uns beseitigt haben müsse; ich setzte aber hinzu, wenn sie Leute voranschicken wollten, so solle Bombay sofort zu Lande gehen, und wir wollten in Booten nachkommen, nachdem wir ihm Zeit gelassen hätten, zu sagen, daß wir kämen. Nachdem dieser Punkt nach einer heißen Debatte gewonnen war, ging Bombay um 10 Uhr früh und wir erst um 5 Uhr nachmittags ab, da es zu Wasser nur eine Fahrt von einer Stunde war. Die Grenzlinie war bald überschritten, und dann gehörten beide Seiten des Flusses, Usoga sowohl wie Unyoro, Kamrasi.

Ich schmeichelte mir, daß das Gehen auf dieser Reise vorüber sei, und daß wir nur ruhig den Nil hinabzuschwimmen brauchten, denn Kidgwigä hatte in Kamrasis Namen Boote versprochen von Unyoro bis Gani, wo Pethericks Fahrzeuge sein sollten; diese Hoffnung hatte aber ein gleiches Geschick wie viele andere in Afrika. Nach einer kurzen Weile sahen wir ein enormes Kanu voll von gutgekleideten und gutbewaffneten Männern sich uns nähern. Wir arbeiteten uns vorwärts und bemerkten, daß sie umkehrten, als fürchteten sie sich. Unsere Leute ruderten schneller, sie taten dasselbe; die Pagen schlugen spielend den Takt auf der Trommel, bis es zuletzt eine förmliche Jagd wurde, welche die Wanyoro wegen ihrer größern Zahl gewannen. Die Sonne ging nun unter, als wir uns Njamponjos näherten. Auf einem Felsen am Flusse stand eine Zahl bewaffneter Männer, springend, schwahend und mit ihren Speeren drohend, gerade wie es die Waganda tun. Ich glaubte wirklich, es seien Waganda, die uns diesen Willkomm böten; ein Blick aber auf Rasoros gläserne Augen sagte mir, daß dies nicht der Fall sei, sondern daß

im Gegentheil ihre Sprache und Gebärden Drohungen waren, uns das Landen zu verbieten.

Als wir weiterkamen, hob sich das Flußufer höher und war von Hütten und Anpflanzungen besetzt, vor denen Gruppen und Reihen von Männern standen, alle völlig bewaffnet. Außerdem wandte sich um diese Zeit das Boot, das wir gejagt hatten, mit der Längsseite gegen uns und machte wie die Leute am Ufer drohende Demonstrationen. Ich konnte nicht glauben, daß es ernst sei, dachte, sie hätten uns verkannt, und stand in meinem Boote mit dem Hut in der Hand auf. Ich sagte, ich sei ein Engländer, der zu Kamrasi ginge, und tat was ich nur konnte, ohne nur den leisesten Eindruck zu machen. Sie meinten, sie hätten eine Trommel schlagen hören, und dies sei ein Kriegssignal; es solle denn auch Krieg sein. Kamrasis Trommeln rasselten auf beiden Seiten des Flusses, jedermann zu den Waffen rufend. Das war ernst. Außerdem kam ein zweites Kanu voll von Männern hinter uns aus den Binsen, wie in der Absicht uns abzuschneiden, und das vor uns rückte gegen uns an, als wollte es uns aufhalten. Zusammen zurückzugehen schien noch die einzige Chance, es wurde aber dunkel und meine Boote waren schlecht bemannt. Ich gab den Befehl, zusammenzuschließen und zurückzugehen, wobei ich als Anfeuerung Munition anbot; alle kamen zu mir bis auf ein Boot, das so von Schrecken gelähmt zu sein schien, daß es wie eine lahme Ente sich immer rund herumdrehte.

Hausen von Waganda, alle wie zum Kriege bewaffnet, kamen, uns am Morgen (15. Aug. 1862) zu gratulieren, springend, schwatzend und ihre Speere auf uns schwingend, damit einen erlangten Sieg bezeichnend, denn wir hatten Wanporo geschossen, ohne Schaden zu nehmen. „Aber die Straße“, rief ich aus, „ist die gewonnen? Ich zeige ihnen nicht den Rücken. Wir müssen noch einmal hingehen, denn es herrscht da ein Mißverständnis; Grant ist bei Kamrasi, und Njamponjo kann uns nicht aufhalten.“ Aber keine Seele wollte sich rühren. Man schilderte Njamponjo als einen unabhängigen Häuptling, der nur auf Kamrasi höre, wenn es ihm beliebt. Er habe nicht gern, daß fremde Augen seine geheimen Hütten am Njansa sähen; und wenn er nicht wünsche, daß wir den Fluß hinabgingen, so würden

Kamrasis Befehle nichts helfen. Seine Leute seien von uns geschossen worden; in sein Bereich zu gehen, brächte sicher den Tod. Gründe waren nutzlos, das Bootfahren langsam, Botschaften zu senden noch schlechter; ich gab daher nach, wandte dem Nil den Rücken und kam am folgenden Tage (16. Aug.) an den Luajerri.

Heute (23. Aug. 1862) war ich sehr dankbar, über die vielbestrittene Unyorogrenze zu kommen und unter der Leitung der Deputation von Kamrasis Offizieren nach Unyoro hineinzugehen; wir konnten nun die Besorgnisse abschütteln, die uns so viele Tage beunruhigt hatten. Der erste Marsch war das Abbild des ganzen Landes bis zu seiner Hauptstadt; ein grenzenloser Wald von kleinen Bäumen, Gebüsch und hohem Grase, mit zerstreutstehenden Dörfern, niedrigen Hütten und schmutzig aussehendem, in Felle gekleidetem Volke; Bananen, Bataten, Sesamum und Ulezi (Hirse) bildeten die hauptsächlichsten Nahrungsartikel außer Ziegen und Hühnern; Kühe dagegen sieht man selten; sie sollen zahlreich sein, werden aber wie überall, wo das Weideland gut ist, von den wandernden, ungesellig lebenden Wahuma gehalten. Keine Berge, mit Ausnahme weniger zerstreuter Kegel, unterbrechen die ebene Fläche des Landes, und keine hübschen Ausichten erfreuen je das Auge. Uganda liegt nun völlig hinter uns; wir werden seinesgleichen nicht wieder sehen; denn je weiter man den Aequator und den regenanziehenden Bezirk der Mondgebirge verläßt, desto mehr nimmt im Verhältnis zur Entfernung die Vegetation ab.

Nachdem wir Kamrasi einen Skizzierstuhl gegeben hatten, glitten wir in einem Kanu den Kafu zwei Meilen weit hinab (9. Nov. 1862), damit das gemeine Volk uns nicht sehen sollte; denn der exklusive König wollte nicht erlauben, daß irgend andere Augen den Genuß des außerordentlichen Anblicks weißer Männer in Unyoro haben sollten! Die Palastseite des Flusses war indessen, wie wir vorwärts ruderten, gedrängt voll von neugierigen Zuschauern, unter denen die auffallendste des Königs Lieblingsamme war. Dr. Kjengos Leute waren sehr begierig uns zu begleiten, und sagten selbst dem König, wenn er gestatten wolle die Straße ihren Landsleuten zu eröffnen, so

würden alle Hongo oder Zollabgaben ihm bezahlen; der engherzige, einfältige König wollte es aber nicht erlauben. Bombay erzählte uns hier, daß Kamrafi noch im letzten Moment gewünscht habe, mir einige Frauen und Elfenbein zu geben; und als ihm erklärt wurde, wir nähmen niemals etwas Derartiges an, wollte er sie meinen Hauptdienern geben; da aber auch dies gegen die Hausordnung sei, sagte er, er wolle sie zu den Booten hinabschmuggeln in solcher Weise, daß es niemand herausbekommen solle.

Man erwartete nun von uns, daß wir wieder marschierten (10. Nov. 1862); da ich aber begierig war, selbst mehr vom Flusse zu sehen, ehe wir ihn verließen, erhielt ich Erlaubnis, in Booten so weit zu gehen, als der Fluß schiffbar war, während wir die Kinder zu Lande schickten. Diese Konzession war von der Bitte um einige weitere Zündhütchen begleitet; auch sollten wir berechtigt sein, irgend Bombe, welches wir auf dem Flusse begegnen würden, uns anzueignen; denn die Vorräte für den Palast kommen alle in dieser Weise. Wir gingen also wieder ins Boot, ein immenses Kanu, und traten nach einer kurzen Entfernung aus dem Kafu heraus und befanden uns auf einem, wie es zuerst schien, langen See, der im Mittel erst 200, dann bis 1000 Yards breit ist; dies war aber der Nil, der von Urondogani an in dieser Art schiffbar ist.

Beide Seiten sind von hohen Papyrusstauden eingefast; die linke ist niedrig und sumpfig, die rechte aber, auf der die Kidileute und die Wanyoro gelegentlich jagen, erhebt sich zu einem sanft aufsteigenden Ufer, das mit Bäumen und schönen, mit Girlanden herabhängenden Winden bedeckt ist. Schwimmende Inseln aus Binsen, Gras und Farren waren beständig in Bewegung, arbeiteten sich ihren Weg langsam den Nil hinab und zeigten uns, daß der Nil in voller Flut war. Bei einer Gelegenheit sahen wir Hippopotamus, welche nach Aussage unserer Leute deshalb an die Oberfläche kamen, weil wir Haushühner an Bord hätten, gegen welche Vögel sie eine Antipathie haben sollen. Es gab auch Boote, auf welche unsere Matrosen Jagd machten; da sie aber kein Getränk führten, ließen wir sie ihres Weges ziehen; statt dessen hoben die Bootsleute Körbe aus und nahmen die Fische aus den Netzen, welche die in kleinen

Hütten zwischen den Binsen lebenden Fischer für sich selbst ausgestellt hatten.

Da wir nach unserer Ankunft fanden, daß die Bootsleute fortzugehen wünschten, statt uns nach den Befehlen des Königs zu den Wasserfällen zu bringen, nahmen wir alle Ruder und beschwichtigten ihre Zungen damit, daß wir ihnen eine Kuh schenkten. Der Landweg, auf dem Kidgwigä und die Kinder gingen, war in keiner Weise so interessant als der Flußweg; denn sie hatten die ganze Strecke Marschboden und kreuzten ein Wasserbett in Booten, wo einige Wilde unsern Leuten ihre Ziegen abzuplündern versuchten.

Nach vielen Schwierigkeiten und nach stundenlangem Aufenthalt gelang es uns, mit zwei Booten, außer den ursprünglichen, auf den Weg zu kommen (11. Nov. 1862); nachdem in der möglichst trägen Weise $1\frac{1}{2}$ Stunden gerudert worden war, nahmen die Leute zwei Krüge Bombe und ruderten nach Kofi hinein, unter Leitung eines Boten des Königs, welcher uns sagte, das sei einer der bezeichneten Orte, um Rekruten aufzugreifen für die Eskorte, welche uns nach Gani bringen sollte. Wir trafen indessen hier nichts als Verlust und Enttäuschung; es wurde uns ein Kalb gestohlen und beinahe auch fünf Ziegen. Glücklicherweise erwischten meine Leute den Dieb, der mit den Ziegen fortzulaufen versuchte, auf der Tat; die Hände wurden ihm schmerzvoll eng auf den Rücken zusammengebunden, und er bis Mitternacht mit weißbemaltem Gesichte stehengelassen, bis ihn seine Kameraden in Bombays Hütte stahlen und ihn erlösten. Nach all diesem Ärger bot uns der Offizier des Ortes ein Geschenk von einer Ziege an, wurde aber im Zorn fortgejagt. Wie konnte ihm als Freund begegnet werden, wenn seine Untergebenen uns bestahlen?

Das große Boot ging fort; es schwamm weg und ließ die Ruder am Lande zurück. Um seine Stelle zu ersetzen, nahmen wir sechs kleine Boote, machten unsere Leute zu Matrosen und gingen nun nach Belieben. Der Fluß ist fortwährend schön; nach dreistündigem Rudern fanden wir ihn beträchtlich gekrümmt und bis auf 200 Yards verengt; die mittlere Tiefe war von 2 bis 3 Faden. Um die vierte Stunde, glaubend, daß unsere Kinder weit zurück wären, legten wir an und gingen einen gut kultivierten Berg hinauf zu Baragonso, dem

Gouverneur dieses Ortes. Als indessen der Führer den zuerst mit Dornen eingezäunten Haufen von Hütten sah und ihn, wie es schien, mit Staunen und Ehrerbietung betrachtete, wie beim Anblick eines Palastes, getraute er sich nicht vorwärtszugehen und wies nur darauf hin, bis wir ihn vorwärts zwangen und uns in der nächsten Minute den Häuptern der Niederlassung gegenüber befanden. Der Vater des Hauses, überrascht über die unerwartete Art unseres Eintritts — wahrscheinlich sich einbildend, wir wären die Zauberer des Königs, weil wir Hüte trugen, und ausgesandt, die „Brüder“ zu bekämpfen — bat uns, ihm ruhig und ohne zu sprechen zum Tore hinaus zu folgen in derselben Weise, wie wir gekommen waren. Weil wir aber vorgezogen, da wo wir waren, ein kleines Gespräch zu haben, blieben wir.

Mit einem vollen Ersatz an Trägern 6 Meilen durch kultiviertes Land und Dschungeln reisend, erreichten wir (14. Nov. 1862) das Hauptquartier des Gouverneurs Kaeru, wo alle Träger ihre Lasten niederlegten und entflohen, obgleich wir noch 2 Meilen von der Station entfernt waren. Wir frugen sofort nach den Booten; es wurde uns aber gesagt, sie wären in einiger Entfernung von hier, und wir müßten die Nacht hier warten. Vier Krüge Bombe wurden gebracht, und Kaeru glaubte, wir würden zufrieden sein und nachgeben. Wir vermuteten indessen, daß dem allen irgendein Streich zugrunde liege; das Getränk daher zurückweisend, erklärten wir mit gehöriger Emphase: „Wenn wir nicht sofort zu den Booten befördert werden und sie am folgenden Morgen erhalten, können wir nicht daran denken, von irgend jemand Geschenke anzunehmen.“ Dies diente unserm Zwecke, denn wie durch Zauber fand sich eine frische Zahl Träger, und Gepäck, Bombe und alles zusammen wurde an das Ziel des Marsches geschafft, ein nettes Häufchen in große von Dschungeln umgebene Bananenanzpflanzungen eingebetteter Hütten, und offenbar dem Flusse nahe, da zahlreiche große Harpunen, zur Erlegung von Hippopotamus bestimmt, von der Decke herabhängten. Kaeru beschenkte uns hier mit einer Ziege, und versprach die Boote für nächsten Morgen.

Nachdem wir für die Boote gekämpft hatten, mußten wir den Tag über noch auf Kidgwiga und seine Leute warten; er sagte, unser

Vorwärtsjagen sei zwar ganz gut und es bleibe sich gleich, ob Leute engagiert wären oder nicht; aber er müsse auch Vorbereitungen für die Zukunft treffen, da er die Kidtswildnis nie allein durchwandern könne; er müsse eine hinreichende Zahl von Leuten haben zu seiner Eskorte, und diese mahlten jetzt Korn zur Reise. Zahlreicher Besuch kam hier zu uns, und insofgedessen waren unsere Zeichnungsbücher sehr begehrt. Wir gaben Kaeru einige Perlen.

Nachdem wir 2 Meilen bis zu den Booten gegangen waren (16. Nov. 1862), betraten wir den Distrikt von Chopi, Unyoro untertan, und gingen den Fluß hinab, die Kifungurukegel immer in Sicht habend. Bei der Ankunft im Lager kam Biarwanjo, der Distrikts-offizier, ein sehr netter Kerl, mit einer großen Eskorte Speerträgern, schenkte Bombe, ließ Hühner für uns fangen und versprach am Morgen ein Boot, denn er habe nicht mehr disponibel, und selbst um dies wäre er besorgt, daß es die Leute weiter unten nicht wegnähmen.

Ich gab Biarwanjo ein paar Perlen und ging in seinem einzigen kleinen schlechten Kanu den Fluß hinab (17. Nov. 1862); er ging mit Grant und dem Gepäck zu Lande. Ich bekam das Fieber und verbrachte so die Nacht.

Hier hielt ich, um Magamba, dem Gouverneur und einem Verwandten des Königs, gefällig zu sein. Er machte uns in großem Staate einen Besuch, schenkte eine Kuh und Bombe, war sehr amüsiert über die Zeichnungsbücher und wünschte, seine Augen an all den Wundern in der Hütte zu weiden. Er war auch, soweit es seine beschränkten Kenntnisse gestatteten, sehr mittheilsam. Er sagte, das Volk sei nur ein Unterstamm der Madi; und der Grund, warum das rechte Flußufer dem linken zum Reisen vorgezogen wird, sei der, daß Kionga, welcher am Flusse abwärts lebe, stets auf der Lauer nach Kamrasis Verbündeten läge in der Absicht, sie zu töten. Auf Befragen erzählte uns auch Magamba von Ururi, einer Provinz von Unyoro unter der Jurisdiktion von Kimeziri, einem berühmten Gouverneur, der seine Kinder mit Perlenschmuck bedeckt und sie in den Njansa wirft, um ihre Identität mit seiner eigenen echten Nachkommenschaft zu beweisen; denn sinken sie unter, dann ist es klar, daß irgendeine andere Person ihr Vater sein muß; schwimmen sie

aber, dann rettete er sie wieder. Einer von Kamrasis Vettern, Kaoroti, besuchte uns mit seinem Hauptoffizier und schenkte uns fünf Hühner als Honorar. Er hatte uns wenig mitzuteilen, bat aber um Arznei, und als ihm etwas Flüssiges gegeben wurde, sagte er, sein Untermann und Kidwigas Frau, die zurückgeblieben war, möchten gern auch solche haben; und als sie Pillen erhielten, begehrten die beiden Männer auch trockene Arznei, um sie mit nach Hause zu nehmen. Der Arzneikasten wurde sehr bedeutend in Anspruch genommen, Maganda und seine Frau verlangten ebenfalls Arznei, trockene und flüssige, und selbst noch andere trugen ihre Bitten vor; wir erklärten ihnen aber, sie seien zu gesund, um einer Kur zu bedürfen. Viele Kidileute kreuzten den Fluß, um Kamrasi zu besuchen; sie konnten indes nicht an uns vorübergehen, ohne ihrer Neugier durch einen Blick zu genügen. Gewöhnlich verachten diese Leute Kleidung und legen nie irgendeine Bedeckung an, ausgenommen aus Respekt, wenn sie Kamrasi besuchen. Ihre wie Matrosenhüte geformten Perücken werden von anderer Leute Haar gemacht, da Negerhaar nicht so lang wächst. Eine Botschaft von Ukero, dem Generalgouverneur von Chopi, kam an, um zu bitten, wir möchten morgen nicht in Booten den Fluß hinabgehen, damit nicht die Chopifährleute bei den Fällen über unsere fremdartige Erscheinung erschrecken, eiligst quer über den Fluß ruderten, ihre Boote versteckten und nicht mehr gesehen würden.

Wir brachen auf (19. Nov. 1862), ließen das ganze Gepäck und die Leute nachfolgen und kamen in einem Zuge bis hierher, da ein Flüstern mich davon in Kenntnis setzte, daß Kamrasis Beamte, die hier herum so dicht wie Diebe hungern, sich entschlossen hätten, mich jeder einen Tag an ihrem Orte aufzuhalten und mir „Gastfreundschaft“ zu erweisen. Das war der Fall, denn sie versuchten alle ihre Überredungskraft, und da dies fehlschlug, ergriffen sie die andere Alternative, alle meine Leute betrunken zu machen und verschiedene Krüge Pombe ins Lager zu schicken. Der Boden auf unserer Marschroute war reich kultiviert und von einer tiefen Schlucht mit fließendem Wasser durchschnitten, deren verschiedene Zweige die Oberfläche sehr unregelmäßig machten. Hier fanden wir den Sandpapierbaum, dessen Blätter einer

Katzenzunge in Rauheit gleichen und in Uganda zum Polieren der Keulen und Speergriffe benutzt werden; aber auch am Ende des Marsches war etwas von großem Interesse zu sehen. Es zeigte sich plötzlich in einer tiefen Schlucht, 100 Yards unter uns, der früher ruhige Fluß, auf dem zwei oder drei Fahrzeuge mäßiger Größe nebeneinander hinaufdampfen könnten, in einen unruhigen Strom verwandelt. Jenseits lag das Land von Kidi, ein Wald von Mimosabäumen, die leise vom Wasser in weichen grünen Wolken aufstiegen. Dies beschrieb der Gouverneur des Platzes, Kija, als ein Jagdterrain, wo Elefanten, Büffel und Hippopotamus von Bewohnern beider Flußufer gejagt würden. Der Elefant wird hier mit einer neuen Art von Speeren getötet, mit einer zweischneidigen, ein Yard langen Klinge und einem birnenförmigen, jedenfalls sehr leicht abgewogenen Griffe.

Mit diesem Instrument in der Hand klettern einige Leute auf Bäume und warten, bis eine Herde vorüberzieht, während andere sie darunter treiben. Die Hippopotamus werden aber nicht gejagt, sondern mit Lunda gefangen, den gewöhnlichen Klappfallen mit Eisenspitzen, die auf die Wege des Tieres gestellt werden, und wie sie jeder südafrikanische Reisende beschreibt und soweit allgemein bekannt sind, als die hamitischen Sprachen Verbreitung haben. Die Karumafälle, wenn sie so genannt werden können, sind nur eine bloße Schleuse oder Abfluß von Wasser zwischen hohen syenitischen Felsen, das einen langen Abfall von ungefähr zehn Fuß tief hat. Es gibt noch andere von geringerer Bedeutung, und einer innerhalb Schallweite den Fluß abwärts soll sehr großartig sein.

Der den Karumafällen gegebene Name rührt von dem absurden Glauben her, daß Karuma, der Agent oder Familiarius eines gewissen großen Geistes, die Felsen, die das Wasser brechen, in den Fluß gelegt habe und dafür von seinem Herrn sehr belobt wurde, welcher nun, um seine Dienste durch eine angemessene Auszeichnung zu belohnen, gestattete, daß die Felsen Karuma genannt würden. In der Nähe ist ein Baum, welcher einen Geist beherbergt; seine Attribute zur Befriedigung der Kräfte und Wünsche von sowohl Männern als Frauen, die seinen Einfluß in der einem jeden passenden

Form beanspruchen, scheinen fast identisch zu sein mit denen des Mahadeos Ligna von Indien.

Wir machten einen Halt (20. Nov. 1862), um die Leute einen Vorrat von Nahrungsmitteln sammeln und einlegen zu lassen für den Durchzug in der Kidiwildnis. Kija schickte uns Geschenke an Fischen, die man in Körben gefangen hatte. Sie waren kein schlechtes Essen, doch alles Grundtiere der niedersten Art. Kdigwiga erzählte uns, der König habe bei den großen Fällen weiter unten 100 Männern, die im Kriege gegen Kionga zu Gefangenen gemacht worden waren, die Köpfe abschneiden und in den Fluß werfen lassen.

Der Gouverneur, der uns nicht gehen lassen wollte, bis wir ihn gesehen hätten, besuchte uns mit großem Gefolge, von einem Harfner begleitet und mit einem Geschenk von einer Kuh, zwei Lasten Mehl und drei Krügen Bombe. Er erwartete, sich auf einen Stuhl setzen zu können, und bekam eine Kiste, weil er zu Hause einen Thron hat, der wenig niedriger als der Kamrasis ist. Er war gegen Bomban auf dessen früherer Reise nach Gani sehr freigebig; und dann sagte er, er habe geglaubt, daß die weißen Männer sich alle auf diesem Wege sammelten, um ihr verlorenes Land wieder einzunehmen; denn die Tradition berichtete, daß die Wahuma früher halb schwarz und halb weiß gewesen seien, mit der Hälfte des Haares schlicht, der andern kraus; und wie sollte dies anders erklärt werden, als daß das Land früher weißen Männern mit schlichtem Haar gehört habe, später aber von schwarzen Männern genommen worden sei? Wir erleichterten seine Bedenken dadurch, daß wir ihm sagten, seine Vorfahren wären früher alle weiß gewesen mit schlichtem Haar, und haben in einem Lande jenseits des Salzsee gelebt, bis sie über diesen See setzten und von Abessinien Besitz nahmen; sie seien jetzt allgemein unter dem Namen Hubsbis oder Gallas bekannt; aber er hatte keine Kenntnis dieser Namen.

Ostlich jenseits Kidi kannte er nur einen Wahumastamm, der gänzlich von Fleisch und Milch lebt. Die Jäger dieses Landes pflanzen wie die Wanyamuezi eine Winde von ganz außerordentlicher Größe neben ihre Hütte und häufen die Kieferknochen und Hörner

ihrer Beute vor dieselbe als ein Mittel, Glück zu bringen. Dieselbe Blume in der Hand gehalten, wenn jemand irgend etwas Verlorenes sucht, wird ihn ganz sicher zu dem verlorenen Schatz führen. Am Abend machte Kidgwigia an der Spitze seiner tapfern Armee einen jener theatralischen Angriffe mit Speer und Schild auf „Bana“, und schwor, sie würden ihn nie auf dem Marsche verlassen, sondern bis auf den Mann sterben, wenn es nötig wäre; und wenn sie ihm desertierten, dann sollten sie ihrer Köpfe oder anderer persönlicher Besitztümer, die nicht weniger wertvoll sind, beraubt werden.

Gerade als wir fertig waren (23. Nov. 1862), den Fluß zu kreuzen, wurde eine Reihe von Kidileuten in einer Linie durch die Dschungel auf der gegenüberliegenden Seite marschierend ausgekundschaftet, die auf dem Wege zu einer Neumondvisite bei Kionga waren, der sie gelegentlich in den Kampf gegen Ukero führt. Das letztemal, wo sie fochten, wurden auf Kamrasis Seite nur zwei Mann getötet, während auf Kiongas neun fielen. Es geschah wenig mehr als Übersetzen, da die letzte Kuh bei Sonnenuntergang herüberkam; die Fährgebühren für das Ganze betrug eine Kuh, außerdem ein Geschenk von Perlen für den Hauptbeamten. Kidgwigas Gesellschaft opferte zwei Ziegen, auf jeder Seite des Flusses eine, jede mit einem langen Schnitt in die Brust und den Bauch hinab schlachtend. Die Tiere wurden dann wie ausgebreitete Adler mit dem Rücken auf Gras und Zweige gelegt, und die Reisenden schritten über sie hinweg, um die Reise glücklich zu machen; und der zum Opfern auserlesene Ort war in Ehrerbietung für den Nziumu oder den Geist gewählt worden, eine Art Zauberer oder geistlicher Patriarch, dessen Funktionen den Fällen geweiht waren.

Nach einer tüchtig einweidenden Nacht mußten wir bis Mittag auf die von Kamrasi befohlenen 40 Träger warten (24 Nov. 1862), um unsere Sachen nach den Fahrzeugen zu schaffen, wo sie auch sein möchten. Nur 25 Mann kamen, trotzdem daß die Frau und ein Sklave eines Ortsbeamten, der die von ihm verlangten Männer nicht stellen wollte, von Ukero in Wiro ergriffen und konfisziert wurden. Wir zählten nun 20 Wanguana, 25 Träger aus dem Lande und 31 von Kidgwigas

Kindern, mit uns eine Summe von 78 Seelen ausmachend. Spät kam noch eine Botschaft Kamrasis an. Ihr Inhalt war, daß wir den Marsch aufschieben müßten, da verlautet habe, sein auffässiger Bruder Kionga brüte Pläne, uns auf dem Wege zu belästigen; deshalb hielt es der König für klug, die Straße reinzumachen und ihn zuerst zu bekämpfen. Ohne diesen schlaunen Rat weiter zu beachten, machten wir einen kurzen Marsch über Sümpfe und durch dichte Dschungeln und langes Gras, naß und derb auf dem ganzen Wege arbeitend, was nichts weniger als angenehm war.

Es war ein regnerischer Tag, und wir hatten uns immer noch im Kampfe mit dem Grase durchzuarbeiten. Wir marschierten den ganzen Tag (25. Nov. 1862) am nassen Rande des Sumpfes und kreuzten das Wasser an einer Teilung nahe dem Ende. Dieselbe Dschungel herrscht auf allen Seiten vor und schließt alle Fernsichten aus; die einzigen Zeichen menschlicher Existenz in dieser Wildnis waren ein magerer, oft verlorener Pfad und gelegentlich ein und zwei Hütten, der zeitweilige Aufenthalt der jagdtreibenden Kildileute.

Nachdem wir uns durch dasselbe schreckliche Gras durchgearbeitet, Sumpf nach Sumpf passiert hatten, wurden wir zuletzt mit einer überraschenden Ansicht belohnt (26. Nov. 1862). Die Dschungeln waren gelichtet; ganz unerwartet fanden wir uns am Rande eines Plateaus stehen, zu dessen Westen in unendlicher Ausdehnung scheinbar ein niedriges plattes Land von in der Sonne gegilbtem Grase lag, mit wenigen nur dünn über der Fläche zerstreuten Bäumen oder Sträuchern; während 15 bis 20 Meilen rückwärts, Süd bei West, der Berg von Kifuga emporrage, der in Chopi nicht weit von den auffässigen Brüdern gelegen sein sollte. Diesen Anblick hatten wir aber nur für einen Augenblick; wieder tauchten wir ins Gras und forcierten unsern Weg hindurch. Bald sahen wir Elefanten und Büffel; um die Reise glücklich zu machen, brach der Führer einen Zweig ab, entblößte ihn seiner Rinde und Blätter, schwenkte ihn wie einen Zauberstab die Marschlinie entlang, murmelte einige unverstehbare Worte, zerbrach ihn in zwei Stücke, und warf die beiden Hälften auf jede Seite des Weges.

Unmittelbar nach dem Ausbruch (27. Nov. 1862) lief der Führer auf einen Ameisenberg und zeigte uns alle die Herrlichkeiten des Landes ringsum. Hinter uns konnten wir auf Wirt und den Berg von Rikuga zurücksehen; nach Westen lag dieselbe Grasebene; östlich und bei Süd lagen die Dschungeln von Kidi und nordwärts ragten über Niederungen mit Gras die Gipfel einiger Berge, welche das nahe liegende Dorf von Kofi bezeichneten, auf welches wir losgingen. Seine Erscheinung in der Entfernung kündigte uns an, daß wir uns den Wohnungen der Menschen näherten, und es wurde uns erzählt, daß Bombay dort Bombe getrunken habe. Dann wieder in über unsere Köpfe reichendes Gras eintretend und beständig über Sümpfe schreitend, kamen wir an einen Fluß, der das Wasser aller dieser Ländereien nach Westen abführt, und ruhten eine Weile, damit die Leute baden und das Gras als Telegraph für die Niederlassung von Kofi anzünden könnten, um dem Volke unsere Ankunft anzukündigen und ihnen zu sagen, daß es schon vor unserer Ankunft mit Bombe bereit sein sollte. Kurz darauf gegen das Ende unserer Tagesarbeit wurde ein einzelner Büffel an einem Bache grasend gesehen; ich jagte eine Kugel durch seinen Leib und gönnte den Wilden das Vergnügen, ihn nach ihrer eigenen wilden Manier mit Speeren fertig zu machen.

Es war ein Anblick, der einen kleinen Aufenthalt belohnte. Man hatte kaum bemerkt, daß das kolossale Vieh nicht retirieren konnte, als die Leute, alle aufspringend, mit Speeren in den Händen, als wenn sie einen Feind angriffen, auf ihn losgestürzt kamen, über Anhöhen und Tiefen, bis der wütend gewordene Bulle, als sie sich ihm näherten, instinktiv vorschritt, um seinen Angreifern mit dem besten Anlauf, den sein erschöpfter Körper gestattete, zu begegnen. Der Wind ging ihm aber bald aus; er kannte seinen Nachteil und versuchte sich durch Springen ins Wasser zu verbergen; das war aber die schlechteste Politik, die er einschlagen konnte, denn die Leute bedeckten ihn sehr bald von dem Ufer aus mit Speeren und errangen den Sieg. Was sollte man aber nun mit dem großen toten Vieh machen? Niemand konnte dazu bestimmt werden, ihn zu verlassen. Eine Kuh wurde als Entschädigung geboten beim Eintreffen im Lager; aber nein, der Büffel

war größer als eine Kuh und muß auf der Stelle geviertelt werden; um daher unser Ziel zu erreichen, gingen wir vorwärts und ließen den Nachtrab folgen; wir sparten auf diese Weise eine Kuh an Rationen, denn wir mußten täglich eine schlachten.

Infolge harter Ausdauer legten wir heute (28. Nov. 1862) 10 Meilen über dieselben Niederungen, mit hohem Grase und Sümpfen abwechselnd, zurück. Wir sahen eine Herde Hartebeeste und erreichten abends einen Ort, einen bequemen Gang von Kofi in Gani entfernt.

Das Wetter war nun schön geworden. Endlich erreichten wir menschliche Wohnungen (29. Nov. 1862), eine Sammlung konischer Hütten am Rande einer kleinen Kette von Granitbergen in Nordwest. Als wir uns dem südlichen Ende dieser Kette näherten, beobachteten Gruppen nackter Menschen, die wie Affen auf den Granitblöcken hockten, unsere Ankunft. Den Gebräuchen des Landes folgend, baten uns die Führer, statt uns zu erlauben, auf den Berg zu steigen und sofort nach Unterkommen uns umzusehen, zu halten, und schickten einen Boten an Ehongi, den Generalgouverneur, um ihm mitzuteilen, daß wir Besucher von Kamrasi wären, welcher wünschte, daß er für uns Sorge und uns zu unsern Brüdern weiter befördere. Dieser Merkur brachte uns ein herzliches Willkommen; denn Ehongi war von Kamrasi zum Gouverneur dieses Distrikts ernannt worden, welcher die äußerste nördliche Grenze des ursprünglich ungeheuern Reiches von Kittara gewesen zu sein scheint. Die ganze Elite des Ortes, mit Kriegsfarben bedeckt und bekleidet, soweit eben überhaupt ihre Nacktheit bedeckt war, kamen mit ihren Speeren den Berg herab kopfüber zum Scheinangriff, mengten sich nach Aufführung ihrer gewöhnlichen Evolutionen unter unsere Leute und luden uns ein, den Berg hinaufzukommen, wo wir kaum angekommen waren, als Ehongi, ein sehr alter Mann, von seinem Familiaris begleitet, vortrat, uns zu empfangen; der eine hielt eine weiße Henne, der andere einen kleinen Kürbis mit Bombe und einen kleinen Zweig.

*

Am heutigen Tage (1. Febr. 1863) gingen wir wieder vorwärts, da keine genügende Anzahl von Männern zusammengebracht

werden konnte, alles auf einmal fortzubewegen. Nach kurzer Weile stießen wir auf den Nil, da wo er wie ein schöner Hochlandstrom zwischen den Gneis- und Glimmerschieferbergen von Kuku hinsfloß, und verfolgten ihn abwärts bis nahe dahin, wo er sich mit dem Asuaflusse vereinigte. Wir saßen hier eine Zeitlang und beobachteten das Wasser, das sehr mißfarbig aussah und Binsenhaufen hinabschwemmte. Der Fluß war nicht so voll als damals, wie wir ihn bei den Karumafällen kreuzten; doch hätte er gerade zu dieser Zeit nach Dr. Knoblechers Angabe stark fluten müssen; wäre dies der Fall gewesen, hätten wir den Fluß befahren. Hier verließen wir ihn wieder, wie er westlich herumbog, und furteten den Asuafluß, ein starker, felsiger Strom, tief genug, um beim Durchwaten bis zur Brust zu reichen, aber nicht breit. Es schien mir nicht, als hänge er mit dem Victoria Njansa zusammen, da das Wasser im Fallen und nicht sehr mißfarbig war, während er, nach dem Zustand des Nil zu urteilen, im Steigen hätte sein sollen. Kein Fahrzeug hätte ihn je aufwärts befahren können, und er hielt keinen Vergleich mit dem Nil aus. Die übertriebenen Berichte seiner Größe, welche die Glieder der von Mehemet Ali den Nil aufwärts gesandten Expedition gaben, überraschten uns nicht, da sie seine Lage verwechselt hatten, denn wir waren jetzt 3° 42' nördl. Br. und hatten daher ihren „entferntesten Punkt“ um zwanzig Meilen überschritten.

Nach weitem zwei Stunden erreichten wir eine Madi genannte Niederlassung, fanden sie aber verlassen. Alle Männer und Frauen waren aus Schreck in die Dschungel geflohen und wollten nicht zurückkommen. Wir sehnten uns selbst ans Ziel der Reise, hielten alles andere besser als diese Art zu existieren und auf Kosten anderer zu leben; selbst das Plündern in Usui war nicht so niederschlagend; wir konnten es aber nicht ändern, denn es wird so lange existieren, als diesen Türken gestattet wird, so scharfbeschlagen über die Leute hinzureiten. Die Türken hatten aber auch ihre Verluste; denn unterwegs entwischten vier Barimänner und ein Bari-Sklavenmädchen mit 100 Stück ihrer geplünderten Rinder, und weder sie noch die Rinder waren wiederzufinden.

Eine Gesellschaft von 50 Leuten von Labure, einer Station am Wege vor uns, kam, um Dienste als Träger zu nehmen, da sie wußten, daß um diese Jahreszeit die Türken immer mit einer großen Herde geplündertes Rindes kommen, die sie Regierungseigentum nennen und sie an die Leute als Bezahlung ausgeben, welche ihnen ihre Stoßzähne quer durch das Bariland tragen.

Wir marschierten nun über welligen Boden, an einigen Stellen mit Buschschümel, an andern mit Dörfern bedeckt, wo es schöne, im äußern Ansehen an Eichen erinnernde Bäume gab; nachdem wir eine Nacht in der Niederlassung von Barwudi verbracht hatten, kamen wir nach Labure, wo wir einen Tag wegen Mahamed warten mußten, der von einem in der Nähe gebildeten Depot etwas Elfenbein holen mußte. Wir hörten, es sei eine andere Elfenbeingesellschaft mit dem Zusammenbringen von Stoßzähnen in Obbo, einer Niederlassung im Lande Panuquara, zwanzig Meilen östlich von hier, beschäftigt.

Zunächst kreuzten wir ein in den Nil abfließendes Nullah, und nachdem wir weiter über welliges Terrain, rechts von einer Reihe niedriger Berge eingefaßt, gereist waren, ließen wir uns in der Grenzstation von Madi, Mugi, nieder, wo wir zwei Tage halten mußten, um die volle Zahl von Trägern zu sammeln, das Bariland zu passieren, dessen Volk von den Türken als Barbaren verschrien wird, weil sie sich nicht dazu peinigern lassen, ihre Stoßzähne für sie zu tragen. Wir fühlten hier ein Erdbeben. Das Volk wollte keine Perlen nehmen, sondern zog vor, wie man sagte, Halsbänder und Gürtel aus Straußeneiern zu machen, welche die Leute in kleine Stücke von der Größe kleiner Hemdenknöpfe schneiden und dann, um sie zusammenzubinden, ein Loch durchbohren. Ein Reisender erzählte uns, daß eben drei weiße Männer mit Fahrzeugen in Gondokoro angekommen seien; und das Barivolk, das von unserer Ankunft hörte, war entschlossen, statt zu versuchen, uns mit Speeren zu töten, alles Wasser im Lande zu vergiften. Mahamed verfügte nun über die Hälfte seiner Kuhherde und gab sie den Dorfhäuptlingen gegen Träger. Diese, sagte er, gehörten alle der Regierung; denn die Hälfte aller Beute an Kühen ebensowohl wie alle Sklaven, alle

Ziegen und Schafe würden den Leuten als Teil ihrer Bezahlung bewilligt.

Als alles abgemacht war, marschierten wir 1000 Mann stark nach Wurungi und kamen am folgenden Tage nach einem doppelten Tagemarsch zu Marsan im Barilande an. Ich wünschte noch immer, mich in den Dörfern der Eingeborenen einzuquartieren; Mahamed jagte aber alle meine Leute so in Schrecken, als er sagte, dies Barivolk würde uns in der Nacht töten, wenn wir nicht alle zusammen in einem großen Lager schliefen, daß wir gezwungen wurden nachzugeben. Das rechts noch immer von Bergen eingefasste Land war wellenförmig und sehr nett bewaldet. Dörfer waren zahlreich; als wir aber vorübergingen, flohen alle Einwohner vor uns bis auf wenige Männer, die kühner als die übrigen stehenblieben und uns ansahen, als wir vorbeimarschierten. Sowohl nachts als morgens schlugen die Türken die Trommeln; und sobald sie zum Essen halten, plündern sie die Dörfer.

Allmählich vordringend und um Mittag zum Essen haltmachend, kamen wir wieder in Sicht des Nil und ließen uns in einer Station namens Doro nieder, eine kurze Entfernung von dem wohlbekanntem Berge Rifeb, wo Nilreisende mit Entzücken ihre Namen einschneiden. Das Land blieb dasselbe, das Gras wurde aber auffallend kürzer und alle Tage schöner, und zwar so, daß alle meine Leute erklärten, es sei ein Zeichen von unserer großen Annäherung an England. Nachdem wir uns zur Nacht eingerichtet, und die Türken die nächsten Dörfer ausgeplündert hatten, hörten wir zwei Flintenschüsse, und unmittelbar darauf war der ganze Platz von Barivolk lebendig. Ihre Trommeln wurden gerührt, ein Zeichen, daß sie uns angreifen wollten, und die Kriegstrommeln der Dörfer ringsum antworteten gleichfalls. Die Türken wurden darüber etwas beunruhigt, und als die Dunkelheit eintrat, schickten sie außer ihren nächtlichen Wachen noch Patrouillen aus. Die Wilden versuchten dann, sich auf uns hereinzustehlen, wurden aber bald weggeschreckt, als die Patrouillen ihre Flinten spannten. Als sie sich dann mit dieser Taktik besiegt sahen, sammelten sie sich zu Hunderten vor uns, steckten das Gras in Brand, marschierten auf und nieder, schwenkten brennendes

Gras in ihren Händen, heulten wie Dämonen und schworen, sie würden uns am nächsten Morgen vernichten.

Nichtsdestoweniger schliefen wir die Nacht herum und marschirten am nächsten Morgen (15. Febr. 1863) nach Gondokoro hinein, 4° 54' 5" nördl. Br., 31° 46' 9" östl. L., wo uns Mahamed, nach Abschießen einer Salve, mitnahm, um einen zirkassischen Kaufmann, namens Kurschid Aga, zu besuchen. Unsere erste Erkundigung war natürlich nach Betherick. Ein mysteriöses Stillschweigen folgte. Es wurde uns mitgeteilt, daß Mr. Debono der Mann sei, dem wir für die Unterstützung, die wir auf dem Wege von Madi hierher erhalten hätten, zu danken hätten; nach warmen Begrüßungen mit Mahameds Freund, welcher Debonos Agent hier war, verabschiedeten wir uns in größter Eile, um Betherick aufzutreiben. Als wir den Fluß hinabgingen — wo eine Reihe von Fahrzeugen vor Anker lagen, rechter Hand wenige halb eingestürzte Schuppen mit einem aus Ziegeln gebauten Hause sich fanden, das frühere österreichische Missionsetablissement —, sahen wir die Gestalt eines Engländers auf uns zueilen, den wir für Simon Pure hielten; im nächsten Moment aber ergriff mein alter Freund Baker, berühmt durch seine Jagdabenteuer in Ceylon, meine Hand. Was dies für eine Freude war, kann ich kaum sagen. Wir konnten nicht schnell genug sprechen, so überwältigt waren wir von unserer neuen Begegnung. Natürlich waren wir sofort seine Gäste und erfuhren alles, was nur uns von Interesse sein konnte. Ich hörte hier zuerst vom Tode Sr. Königl. Hoheit des Prinzegebahls, was mich über die begeisternden Worte nachdenkend machte, die er als Compliment für mich gebrauchte, als ich ihm von Sir Roderick Murchison, kurz ehe ich England verließ, vorgestellt wurde. Dann war der schreckliche Krieg in Amerika und andere Ereignisse weniger erschreckender Natur, die uns alle überraschend nahetraten, da Jahre vergangen waren, seit wir von der zivilisierten Welt etwas gehört hatten.

Baker sagte dann, er sei mit drei Fahrzeugen heraufgekommen, völlig mit bewaffneten Männern, Kamelen, Pferden, Eseln, Perlen, Messingdraht und allem zu einer langen Reise Nötigen ausgerüstet, ausdrücklich um nach uns zu suchen, sowie in der Hoffnung,

wie er scherzhafterweise äußerte, uns unter dem Aequator in einer schrecklichen Klemme zu finden und das Vergnügen zu haben, uns herauszuhelfen zu können. Er hatte von Mahameds Gesellschaft gehört und wartete wirklich auf ihn, um seine auf dem Rückwege begriffenen Leute bequem zum Ausbruche zu benutzen. Drei holländische Damen waren gleichfalls in der Absicht, uns auf dieselbe Weise wie Baker zu helfen — Gott segne sie! —, in einem Dampfer hierhergekommen, waren aber durch Krankheit nach Khartum zurückgetrieben worden. Niemand hatte auch nur für einen Augenblick an die Möglichkeit gedacht, daß wir durchkämen. Ein Italiener, namens Miani, war weiter als irgend jemand anders den Nil aufwärtsgegangen; und es verlautete nun, daß er der Mann war, der seinen Namen in den Baum von Apuddo eingeschnitten hatte. Was war aber aus Petherick geworden? Er handelte wirklich jetzt in Nyambara, 70 Meilen gerade westlich von hier, obgleich er, seit ich ihn in England verlassen hatte, eine Subskription von 1000 Pfund Sterling von denjenigen meiner Freunde erhoben hatte, denen dies Tagebuch als die kleinste Gegengabe hochachtungsvoll gewidmet ist, welche ein dankbares Herz ihnen für den Versuch, mir zu Hilfe zu kommen, bieten kann, als sie erfuhren, daß das Schicksal der Expedition in großer Gefahr war.

Statt den Nil sofort heraufzukommen, was Petherick hätte tun können, wie mir versichert wurde, wartete er, bis ein Schiff gebaut sein würde, wo dann die Jahreszeit zu weit vorgerückt war, um ihm zu gestatten, den Fluß aufwärts zu segeln. Kurz, er verlor die Nordwinde im 7^o. nördl. Br. und ging zu Lande nach seinem Handelsdepot in Nyambara. Vorher hatte er jedoch einige Boote unter einem Bakil hierhergeschickt, der Befehl hatte, nach seinem Handelsdepot in Nyambara hinüberzukommen und sich von da direkt südlich zu wenden, scheinbar in der Absicht, nach mir zu suchen, jedoch gegen meinen Rat, ehe ich ihn in England verließ, und in Widerspruch zu seinen selbst vorgeschlagenen Plänen zu meiner Hilfe, als er um Hilfe mich zu unterstützen bat, und gegen die sehr entschieden geäußerten Ansichten aller in demselben Handel wie er begriffenen Europäer; denn alle sagten gleichmäßig, sie wüßten, er würde nach

Saloro gegangen und von da nach Süden vorgedrungen sein, hätte ihn sein Handel westlich vom Nil nicht dahin gezogen.

Baker bot mir nun seine Boote an, um darin nach Khartum zu gehen, und frug mich, ob da noch etwas unvollendet gelassen wäre, was wichtig genug sei, weiterzugehen und durch Untersuchung oder sonstwie zu vollenden; denn obgleich er gern mit uns den Fluß hinabginge, so wolle er doch nicht nach Hause gehen, ohne irgend etwas getan zu haben, was ihn für die Mühe und die Kosten belohnte, die er bei der Ausrüstung seiner großen Expedition gehabt hätte. Natürlich sagte ich ihm, wie enttäuscht ich wäre, daß ich nicht hätte einen Anblick des kleinen Luta Nziqe erlangen können. Ich beschrieb ihm, wie wir beim Übergang in Chopi den Nil hätten nach Westen umbiegen sehen und ihn dann, nachdem wir die Sehne des vom Flusse gebildeten Bogens hinabgezogen wären, in Madi aus Westen kommend wiederfanden; von da aus nach Süden und wenigstens bis Koschi soll er schiffbar sein und ist es vermutlich direkt bis in den kleinen Luta Nziqe. Sollte dies der Fall sein, dann könnte, wenn man Boote in Madi oberhalb der Katarakte baue, eine ungeheurere Gegend dem wohlthuenden Einfluß der Schifffahrt zugänglich gemacht werden. Ich erzählte ferner Baker von meinem Kontrakt mit Kamrafi und von den Sachen, die ich mit der Absicht zurückgelassen hätte, irgendeinen unternehmenden Mann hier zu finden, den ich veranlassen könne hinzugehen, um mein Versprechen zu halten und, wo nötig, zur bessern Verfolgung seiner eigenen Reisen dort, meinen Anteil an den Sachen zu beanspruchen. Dies unternahm Baker sofort, obgleich er sagte, er brauche meine Sachen nicht; ich setzte ihm meine Vorschläge auf, wie er vorgehen solle. Er schloß dann Freundschaft mit Mahamed, der ihm bis nach Saloro zu helfen versprach, und ich gab Mahamed und seinen Leuten drei Karabiner als Honorar.

Ich würde nun sofort den Nil hinabgegangen sein, wenn der Mond in „Distanz“ gewesen wäre, um die Breite zu bestimmen; da dies nicht der Fall war, mußte ich bis zum 26. warten, solange bei Baker wohnend. Kurschid Aga wurde sehr befreundet mit uns; und als er uns sofort ein Geschenk von einem Truthahn, einer Kiste Wein und Zigarren machte, sagte er, er sei für seinen Teil betrübt,

daß wir einen Landsmann gefunden hätten, sonst würde er die neidenswerte Ehre gehabt haben, uns als seine Gäste zu beanspruchen und das Vergnügen gehabt haben, uns in seinem Fahrzeuge bis nach Khartum hinabzubringen.

Obgleich ich mich natürlich über Petherick sehr ärgerlich fühlte — denn ich war von Uganda fortgereist und hatte mich in Kari von Grant getrennt, nur um ihm Wort zu halten —, so wünschte ich doch nicht mit ihm zu brechen, sondern aß und sprach mit ihm. Da verlautete es, daß sein Bakil oder Agent, der von der Nyambara-station nach Süden gegangen war, unter die Nyam Nyam gekommen war und von ihnen gehört hatte, daß ein großer Fluß vier Tagemärsche weiter südlich von Ost nach West fließe, jenseit welches ein Stamm von „Weibern“ lebe, die, wenn sie sich zu verheiraten wünschen, sich mit ihnen im Flusse vermischten und dann zurückkehrten; und dann weiter lebe jenseit dieses Volks ein anderer Stamm von Frauen und Hunden. Dies mag nun alles für die sehr fremdartig klingen, welche die Art des Ausdrucks bei Negern und Arabern nicht kennen; mir erschien es aber sofort sehr natürlich und konnte nach meiner Ansicht folgenderweise erklärt werden. Der von Ost nach West laufende Strom — nach der Art der Eingeborenen, die Richtung zu bezeichnen — konnte nichts als der kleine Luta Nziqe sein, der in der entgegengesetzten Richtung strömt, der Tatsache und unserer Ausdrucksweise entsprechend. Der erste Volksstamm von Weibern waren zweifellos die Wanyoro, von den nackten Stämmen diesseits „Weiber“ genannt, weil sie Rindenbedeckungen tragen, ein verweichlichtes Anhängsel in den Augen des nackten Mannes; und der zweite Stamm muß eine Anspielung auf die Hunde haltenden Waganda gewesen sein, die auch für Weiber gehalten werden, da sie Rindenzeuge tragen. Ich sagte hinwiederum Petherick, daß er eine gute Sache damit verfehlt habe, daß er nicht den Fluß aufwärts gegangen wäre, sich nach mir umzusehen; denn wenn er es getan hätte, so würde er nicht bloß das beste Elfenbeinfeld zu bearbeiten gefunden, sondern auch, wenn er ein Fahrzeug in Madi oberhalb der Katarakte gebaut hätte, meiner Ansicht nach einige 100 Meilen

schiffbaren Wassers gehabt haben, um seine Waren transportieren zu können. Kurz, seine Hilfsexpedition war wundervoll ausgearbeitet und würde, wenn er dabei geblieben wäre, zu unserm Besten gewesen sein.

10. Nilabwärts nach Alexandria.

Meine Reise nach Alexandria hinab war nicht ohne Abenteuer und führte mich durch Szenen, welche unter andern Verhältnissen wohl zu beschreiben der Mühe wert gewesen wäre. Da ich aber glaube, daß ich mich schon hinreichend an der Geduld des Lesers versündigt habe, will ich mein Buch nicht mit einem Stoffe überladen, der sich nicht direkt auf das große Problem bezieht, welches zu lösen ich ausging. Da ich nun nach einem Zeitraum von 28 Monaten wieder auf die Wege europäischer Reisenden gekommen bin und sie von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, schließe ich mein Tagebuch mit einigen Erläuterungen zum Zwecke, die verschiedenen Arme des Nils mit seinen Nebenflüssen zu vergleichen und dadurch ihre respektive Bedeutung zu zeigen.

Der erste Zufluß, der Bahr el Ghazal, überraschte uns; denn statt einen großen See zu finden, wie er in unsern Karten an einem Knie des Nils beschrieben wird, fanden wir nur eine kleine Wasserfläche, ähnlich einem Ententeiche zwischen einem Binsensee. Der alte Nil fließt mit majestätischer Grazie durch ihn und brachte uns zunächst an den Giraffenarm des Sobatflusses, des zweiten Zuflusses, den wir in den Nil mit einer graziösen halbkreisförmigen Schwenkung und guten starken Strömung einfließen sahen, wie es schien tief, aber nicht breiter als 50 Yards.

Zunächst in der Reihe kam der Hauptstrom des Sobat, in derselben hübschen Art in den Nil fließend wie der Giraffenfluß, den er an Breite übertraf, in Schnelligkeit der Strömung aber schwächer war. Durch diese Zuflüsse wurde der Nil bedeutend vergrößert, und doch nahm er nicht jenes volle Ansehen an, welches uns, unmittelbar nach der Regenzeit, so sehr überraschte, als wir ihn in Unyoro mit Kanus befuhren.

Ich machte hier meine letzte Mondbeobachtung und bestimmte seine Mündung zu $9^{\circ} 20' 48''$ nördl. Br. und $31^{\circ} 24' 0''$ östl. L. Der Sobat hat weiter am Nil hinab eine dritte Mündung, die wir unglücklicherweise passierten, ohne es zu wissen; da es aber so bekannt ist, daß sie unbedeutend ist, so war der Verlust nicht groß.

Zunächst ist der famose Blaue Nil zu erwähnen, den wir als einen erbärmlichen Fluß kennenlernten, selbst verglichen mit dem Giraffenarm des Sobat. Er ist allerdings an der Mündung sehr breit, aber so seicht, daß unser Fahrzeug nur mit Mühe in ihn einfahren konnte. Er hatte das Aussehen eines Bergstroms, großen periodischen Schwankungen unterworfen. Ich war niemals mehr enttäuscht als über diesen Fluß; würde der Weiße Fluß von ihm abgeschnitten, so würde sein Wasser völlig absorbiert werden, ehe es Unterägypten erreichen könnte.

Der Atbarafluß war dem Blauen Nil ähnlicher als irgendein anderer der Zuflüsse; er ist entschieden ein Bergstrom, der während der Regenzeit anschwillt, aber während der trockenen Jahreszeit fast austrocknet.

Ich hatte nun genug gesehen, um mich zu überzeugen, daß der Weiße Fluß, der an den Riponsfällen aus dem Victoria Njansa entspringt, der wahre oder Stamm-Nil ist; denn in jedem Falle seiner Verzweigung zeigt sich dies in der allerdeutlichsten Art, besonders wenn man, wie ich es mit all diesen Strömen tat, sie in der trockenen Jahreszeit sieht, welche die beste Gelegenheit bietet, ihre relative bleibende Bedeutung abzuschätzen.

Seit meiner Rückkehr nach England ist auch Dr. Murie, der mit mir in Gondokoro war, gleichfalls nach Hause gekommen. Nach meinem Bericht zu urteilen über die Art und Weise, in welcher wir der Nilflut zwischen den Karumafällen und Gondokoro vorausgingen, ist er der Ansicht, daß der kleine Luta Nzige ein großes Hinterwasser des Nils sein muß, welches die Nilwässer während meiner Anwesenheit in Madi allmählich gefüllt hatten. Um dieselbe Zeit dann, wo ich von Madi aufbrach, war der kleine Luta Nzige mit Wasser überfüllt, und der Überschuß trat seinen Lauf nach Norden gerade um die Zeit an, wo wir in derselben Richtung aufbrachen.

Ich für meinen Teil halte diese Ansicht für richtig; denn sobald er mich frug, wie ich die bereits erwähnte Erscheinung erklären könne, daß der Fluß an Umfang abzunehmen scheine, wie wir ihn hinab verfolgten, brachte ich sofort instinktiv seine eigene Theorie vor. Ueberdies erklärt dieselbe Hypothese auch das langsame Fließen des Nils nach Agypten hinab.

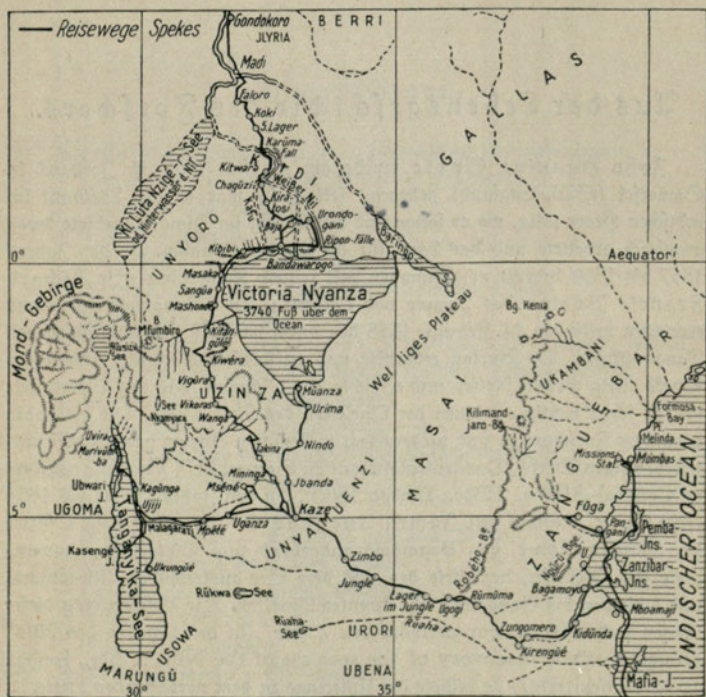
Ich hoffe, der Leser, welcher meiner Erzählung bisher gefolgt ist, wird sich nun auch dafür interessieren, zu erfahren, wie über meine „getreuen Kinder“, zu deren Diensten ich nun keine weitere Veranlassung hatte, und welche so weit von ihrem eigenen Vaterlande weggeführt worden waren, verfügt wurde. In Kairo, wo wir uns in Shepherd's Hotel niederließen, ließ ich sie alle photographieren und amüsierte sie in öffentlichen Konzerten, lebenden Bildern usw. Auf eine Einladung machten wir dem Vizekönig in seinem Rhodaiselpalast unsere Aufwartung und waren von dem Empfang sehr befriedigt; denn nachdem er unsere ganze Geschichte mit bemerkenswerter Intelligenz angehört hatte, bot er mir äußerst gnädig an, mich bei irgendeinem andern Unternehmen zu unterstützen, welches dazu beitragen könne, das Innere von Afrika zu eröffnen und zu entwickeln.

Ich ernannte nun Bombay zum Kapitän der „Getreuen“ und gab ihm drei Photographien aller 18 Mann und ebenso drei von den vier Frauen, um eins von jedem unsern Konsuln in Suez, Aden und Sansibar zu geben, damit sie dadurch rekonoszirt werden könnten. Ich gab ihnen auch erhöhte Löhne, jedem soviel wie Lohn auf drei Jahre in Anweisung auf Sansibar, was eins mehr als ihre Dienstzeit war, ferner eine Anweisung auf einen „Freien Mannes Garten“, der ihnen in Sansibar gekauft werden sollte, und endlich eine Anweisung, daß jeder 10 Dollars Ausstattung erhalten solle, sobald er eine Frau finden würde.

Mit diesen Briefen in den Händen traf ich mit unserm Konsul, Mr. Drummond Hay, Anordnungen, daß sie frei über Suez, Aden und die Geschellen nach Sansibar befördert werden sollten.

Seitdem hörte ich, daß Kapitän Bombay und seine Gesellschaft die Geschellen verfehlten und nach Mauritius weitergingen, wo Kapitän Anson, Generalpolizeinspektor, sich ihrer sehr freundlich

annahm und sie zu den Löwen des Tages machte. Es wurde eine Subskription veranstaltet, ihnen einen Beutel Geldes zu geben; sie erhielten Billette zum „Zirkus“ und wurden dann zurück nach den Seschellen geschickt, von wo sie per Dampfer nach Sansibar transportiert wurden. Hier nahm sich ihrer unser kürzlich ernannter Konsul, Oberst Playfair, an, der sich, wie es scheint, sehr für sie interessiert hat. Ferner erklärten sie alle freiwillig, wieder mit mir zu gehen, wenn ich versuchen sollte, quer durch Afrika von Ost nach West in der fruchtbaren Zone zu reisen.



Die Reisewege Spekes in Ostafrika.

Aus der Lebensgeschichte des Forschers.

John Hanning Speke wurde am 4. Mai 1827 in Jordans in Somerset (SW.-England) geboren; seit 1844 war er als Leutnant im indischen Heere tätig, wo er lange und mit Erfolg im Himalajagebiete topographisch arbeitete und das Land für die Karten aufnahm. In den Jahren 1857 bis 1859 bereiste er zusammen mit seinem Kameraden Sir Richard Francis Burton das Innere von Ostafrika. Von Bagamojo ausgehend erreichten beide am 14. Februar 1858 den durch sie zuerst bekanntgewordenen Tanganjikasee. Da Burton erkrankte und zurückbleiben mußte, unternahm Speke allein weitere Reisen und erreichte am 3. August 1858 den Victoriasee, den er schon richtig als einen der Quellseen des Nils ansah. Die bis dahin gemachten Forschungen sind niedergelegt in dem von Burton herausgegebenen zweibändigen Werke „Das zentralafrikanische Seengebiet“ (The lake regions of Central-Africa, 2 Bde., London 1860). In den Jahren 1860 bis 1864 reiste Speke, diesmal mit James Augustus Grant, gleichfalls Offizier der indischen Armee, von Bagamojo ausgehend zum Victoriasee, umwanderte sein Westufer, begleitete den aus dem See austretenden Nil abwärts und legte den bis Gondokoro unbekanntem Lauf fest. Die Beschreibung dieser Reisen findet sich in dem zweibändigen Werke „Zu den Quellen des Nils“ (Journal of the discovery of the sources of the Nile, 2 Bde., London 1863, deutsch 1864); sie bildete die Unterlage zu dem vorliegenden Hefte.

Speke starb am 15. September 1864 durch einen Jagdunfall.

Anmerkungen.

- S. 5 historische Traditionen = geschichtliche Überlieferungen.
kommerziell = auf den Handel sich beziehend.
Messe = Warenmarkt. * * *
1 Fuß = 30 cm.
extensiv = in die Breite gehend.
Tembe = viereckige Negerhütte mit flachem Dach.
physisch = körperlich.
Wanyamuezi, Wazaramo, Wagogo = Negerstämme im NW.
unseres ehemaligen deutschostafrikanischen Kolonialgebiets.
- S. 6 exponieren = zur Schau tragen.
Depotstation = Niederlassung.
Musa = Name des eingebornen Karawanenführers.
- S. 7 Konklave = Versammlung. 20
Scheich (arab.) = Herr.
Guerillakrieg = Kleinkrieg (holländ. Wort).
Jubfluß: in Somaliland fließend.
frequentieren = häufig befahren.
Adieu = Lebewohl.
Respekt = Achtung.
- S. 8 Arrangement = Einrichtung.
Personifikation = Verkörperung.
Konfusion = Verwirrung.
- S. 9 Kauri = Porzellanschnecken, Muscheln.
- S. 10 Distrikt = Bezirk.
generös = edelmütig.
- S. 11 Grant, Baraka sind Reisegefährten Spekes.
konfiszieren = wegnehmen.
Rationen = Einheitsatz für die tägliche Verpflegung.
- S. 12 Plantagen = Pflanzungen.

- S. 12 Air (franz.) = Aussehen.
 grotesk = seltsam, verzerrt.
 kultiviert = bebaut.
 Palisaden (frz.) = Schanzpfähle.
- S. 13 Nullah = Seitenarm des Flusses.
- S. 15 Lamellen (frz.) = dünne Platten.
 plutonisch = aus dem Erdinnern stammend, von Vulkanen her-
 rührend.
 Konglomerate = zusammengebackene Gerölle.
 Devon = Name einer in Südengland gelegenen Grafschaft
 Devonshire.
 Omen = Vorbedeutung.
- S. 16 Tataren = Völker West- und Vorderasiens.
 Hartebeest (holländ.) = Ochsenantilope.
- S. 17 Yard = engl. Ellenmaß = 0,914 m.
 exponiert = ausgesetzt.
 charakteristisch = kennzeichnend.
 remonstrieren = einwenden.
- S. 18 Route (frz.) = Weg.
 affabel (frz.) = leutselig, freundlich.
 Kompliment = Dankesbezeigung.
 Amusement = Belustigung.
 Karabiner = Gewehr.
- S. 19 Kultivation = Bebauung.
 Bombe = aus Orangen hergestelltes Rauschgetränk.
 Privilegium (lat.) = Vorrecht.
- S. 20 metamorphe Gesteine = Gesteine, die durch Hitze oder Druck eine
 Umwandlung ihres Baues erfahren haben.
 Quarz = Mineral, durchsichtig, farblos.
 Substanz = Bestandteil.
 Konfusion (lat.) = Verwirrung.
- S. 21 Pisanghain = Bananenhain.
 Windermere = See in Lumberland (Nordengland).
- S. 22 Kanus = schmale Boote.
 Neptun = Gott des Meeres.
 nobel = vornehm.
 Knoten = Seemeile, 1,852 km.
 Räsonnement (frz.) = Urteilen, Vernunftschluß.
 Informationen = Erkundigungen.

- S. 22 Hydrographie = Bewässerung.
- S. 23 hypothetisch = fraglich.
argumentieren = beweisen.
- S. 24 Annexion = Besitzergreifung.
Appartement = Wohnung.
- S. 25 Euphorbie = Wolfsmilchgewächs.
Substitut = Stellvertreter.
Refrain = Kehrreim einer Strophe.
Funktionen = Beschäftigungen.
Sakire = indische Feueranbeter, Priester.
- S. 26 Komfort = Bequemlichkeit.
- S. 27 Eskorte = Begleitung.
infam = niederträchtig.
- S. 30 Flottille = Flotte.
- S. 32 Pagen = Bedienstete.
Furagieren = Lebensmittel beschaffen.
furtbar = durchschreitbar in einer Furt (seichte Stelle).
- S. 34 gigantisch = riesenhaft.
Exkursion = Wanderung.
Hippopotamus = Flußpferd.
kapriziös = launenhaft.
despotisch = herrisch.
- S. 35 Cowes = Ort bei Southampton, bekannt durch seine Segelregatten.
Szenerie = Landschaft.
- S. 36 Niofsenerie = Flußlandschaft.
Lord (engl.) = Herr, engl. Adelstitel.
groteske Neptune = seltsame Meergötter.
Mbugu = ostafrikan. Pflanze.
Kiswaheli = Handels- und Verkehrssprache in Ostafrika.
Picknick (engl.) = Frühstück im Freien.
- S. 37 Familiarius = Vertrauter.
Deputierter = Abgeordneter.
- S. 38 njansigend = nach Art der Bewohner des Njansa grüßend.
Mkungu = einzelner Mann des Stammes der Eingebornen, die am Mkungufluß, einem Nebenfluß des Ragera, wohnen.
- S. 40 Alternative = Entscheidung, das Entweder-Oder.
- S. 41 Veto = Verbot.
Chronometer = genau gehende Uhr.

- S. 42 Dschungeln = sumpfiges Schilfdickicht.
komplett = vollständig.
Kauris = Muscheln.
- S. 43 Whitworthbüchse = Gewehr, benannt nach einem engl. Mechaniker,
Sir Jos. Whitworth, der von 1803 bis 1887 lebte und Werk-
zeugmaschinen erfand.
Log = Instrument zum Messen der Fahrgeschwindigkeit bei Schiffen.
- S. 44 kompliziert konstruiert = verwickelt (schwer benutzbar) hergestellt.
magisches Amulett = zauberhaftes Gehänge.
kondolieren = Beileid bezeigen.
- S. 45 respektiv hier: = uns betreffend, angehend.
Myriaden (griech.) = ungezählte Schwärme.
Moskitos = Mückenart.
- S. 46 Nsunnu und Hartebeest = Antilopenarten.
Florkane = eine Art Reithervogel.
- S. 47 Repräsentant = Vertreter.
Lilawinden = eine Gliederart.
- S. 48 Territorium = Gebiet.
- S. 52 Interregnum (lat.), eigentlich Zeit vom Abgang des alten Herr-
schers bis zum Antritt des neuen; hier: Zwischenzeit.
Dr. Krapf, Missionar, der zusammen mit Rebmann 1848/1849 auf
einer Expedition die Berge Kilimandscharo, Meru und Kenia
entdeckte.
Royal Geographical Society (engl.) = Königl. Geograph.
Gesellschaft (in London).
- S. 54 kalfatern = Schiffswände mit Berg und Pech dichten.
piratisch = räuberisch.
- S. 55 desertieren = fliehen, Desertion = Flucht.
- S. 56 Lever (frz.) = Morgenaudienz beim Fürsten.
sondieren = prüfen, ausforschen.
Etikette = der Anstand.
- S. 57 Chance = Glück.
- S. 58 exklusiv = sich von der Gesellschaft ausschließend.
- S. 59 Konzession = Erlaubnis.
immens = ungeheuer groß.
Antipathie = Abneigung.
- S. 60 Faden = Maß für Fahrwassertiefe, engl. F. = 1,83 m.
- S. 61 Emphase (griech.) = nachdrückliche Hervorhebung.

- S. 61 Harpune (niederländ.) = Eisen mit Widerhaken, dient eigentlich zum Fang von Walfischen.
- S. 62 disponibel = zur Verfügung habend.
Jurisdiktion = Rechtsprechung.
Identität = völlige Übereinstimmung, Wesensgleichheit.
- S. 64 Terrain = Gebiet.
hamitisch, Hamiten: benannt nach Ham, Sohn Noahs, Stammvater der Athiopier, Ägypter u. a. Völker. Sprachgruppe in Nord- und Ostafrika.
syenitisch [benannt nach Syene, am unteren Nil]: Syenit ist ein kristallinisches Massengestein.
absurd = widersinnig.
Agent = Beauftragter.
Attribut = Eigenschaft, Merkmal.
- S. 65 Gallas = hamitische Völkerschaften im Süden des abessinischen Berglandes.
- S. 66 Patriarch = Erzbischof, hoher geistlicher Würdenträger.
Funktionen = Aufgaben.
- S. 67 forcieren = erzwingen.
- S. 68 retirieren = sich zurückziehen.
- S. 69 konisch = Kegelform habend.
Elite = die Vornehmen.
Evolutionen = Entwicklungen.
- S. 70 Dr. Knobloch war seinerzeit der Gründer der österreichischen Missionsanstalt in Gondokoro.
- S. 73 Dämonen = übermenschliche Wesen.
zirkassisch = tscherkessisch, benannt nach Tscherkessien, Land am Nordhang des Kaukasus.
mysteriös = geheimnisvoll.
Missionsetablissement = Missionsgebäude.
- S. 74 Subskription (lat.) = schriftliche Verpflichtung zur Beteiligung.
- S. 75 Kontrakt (lat.) = Vertrag.
Distanz = Entfernung.
- S. 76 Wakil = Agent, Vertreter.
- S. 77 respektive = beziehentlich.
- S. 78 absorbieren = aufsaugen.
- S. 79 Hypothese = Annahme.
rekonoszieren = erkennen.





H-2839